P. o.germ.
161
ub

P. o. germ.
161 ub

Brand

Julius Brand.

Nero

Trauerspiel in 5 Akten.

München.
Verlag von Louis Finsterlin.
1890.

14B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Dr. M. Georg Conrad

dem Dichter und Kämpfer

als Zeichen

aufrichtiger Verehrung.

Personen.

Agrippina, Wittwe des Domitius, Gemahlin des Claudius, Neros Mutter.
Nero, Sohn des Domitius und der Agrippina.
Octavia, Claudius Tochter, Neros erste Gemahlin.
Poppäa Sabina, Othos, dann Neros Gemahlin.
Locusta.
Atilia, deren Gehilfin.
Xenophanes, ein Arzt.
Seneca, Neros Erzieher.
Gaius Cassius }
Pätus Thrasea } Senatoren.
Demetrius, Thraseas Freund.
Lucanus.
Otho.
Afranius Burrus, Präfekt der Prätorianer.
Aniketus, ein Freigelassener.
Antonius, Architekt.
Athanasius, der Aelteste der Christengemeinde in Rom.
Stephanus, ein junger Christ.
Aemilius, ein junger Hofmann.
Marcia, eine Hofdame Poppäas.
Petronius Arbiter.
Menecrates.
Phaon, ein Freigelassener.
Sulpicius Galba, römischer Kaiser.
Ein Christ.

Senatoren, Prätorianer, Germanen, Volk.

Zeit 54—68 nach Christus.

1. Act.

1. Scene.

Phantastisch ausgestatteter Raum. Halbdunkel. Locusta und Atilia.

Locusta. Beeil' dich Atilia! Du bist zu saumselig. Julia zählt längst schon die Stunden, die sie an den verhaßten Gemahl fesseln und sie trennen vom Bett des schönen Marcellus. Nikanors Gläubiger drängen. Mein Vater ist unsterblich, klagt er mir, wenn du nicht hilfst, Göttliche! — Vieles bereitet sich vor. Wir bekommen heute vielleicht noch vornehmere Gäste.

Atilia. Oh ich bewundere dich Herrin! Nicht jene . . . du beherrschest die Welt.

Locusta. Meinst du? . . . Helfe ich doch nur manchmal ein wenig nach, wenn der Wagen der Geschichte zu langsam fährt . . . mit wundersamen Mittelchen.

Poppaea tritt ein.

Poppaea (leise.) Ich will dich allein sprechen, Locusta!

Locusta. Gewiß Herrin! Verlaß uns Atilia! Euer Begehr?

Poppaea. Teuere Locusta! Sie sagten mir, du hättest der Messalina den Liebeszauber gegeben,

der ihr die Männer zu Füßen warf wie der Sturmwind den Schilf? Ist das wahr, Locusta?

Locusta. Messalina besuchte mich und ich gab ihr meinen Rat.

Poppaea. Teuere Locusta, vorenthalte mir nicht deine göttliche Kunst . . . schaff mir einen Liebestrank.

Locusta. Für welchen Mann? — Ich muß es wissen. Sonst kann ich ihn nicht bereiten.

Poppaea (mit leiser Stimme.) Für Nero, den Adoptivsohn des Kaisers!

Locusta. Was hör' ich? . . . Ihr werdet kühn — zu kühn! Nach Diademen streckt Ihr euere Hand aus! Laßt sehen.

(Sie ergreift die Hand der Poppaea.)

Großes ist verzeichnet in den Linien dieser kleinen Hand. Mit dieser Hand werdet Ihr einen Kaiser liebkosen und — dann verraten.

Poppaea. Den Liebestrank. Teuere! dann schaff ich selber meine Zukunft.

Locusta. (Mit unheimlichem Blick.) Wie schön du bist . . . dieses schmachtende Auge, dieser geschmeidige Leib . . . ich darf dich nicht zu viel ansehen . . . (mit dämonischem Ausdruck) du bist ein Weib, das selbst Weibern Leidenschaft einflößen könnte — Sappho!

Poppaea (zurücktretend.) Wirst du wahnsinnig?

Locusta. Verzeihung! Du hast einen Dämon in dir, der mich in seinen Bann zaubern wollte. Du einen Liebestrank? Kennst du das Märchen vom Gyges? Vielleicht wird — Otho dein Gyges. Zeig

dich dem Nero wie du bist, unverhüllt, geschmückt nur mit deiner Schönheit, laß dich belauschen im Bade — und bei Isis, er sinkt dir zu Füßen und stammelt Dein!

Poppaea. Ohne deine Hilfe hab ich kein Vertrauen zu meiner Macht. Wahr ists, jeder Spiegel strahlt meine Schönheit wieder und wird zum Schmeichler an mir. Die Männer vergöttern, die Weiber verfluchen mich; — aber ich fühle mich machtlos ohne deine Kunst, die den Mond vom Pole zu reißen vermag, die Wachsfiguren selbst Bewegung verleiht und die verbrannte Leichname ins Leben ruft.

Locusta. Du weißt nicht', was du begehrst. Nur ein wirksames Mittel gibt es, Liebe zu erwecken.

Poppaea. Und das ist?

Locusta. Das Herz eines unschuldigen Knaben.

Poppaea. Schaff' es mir. Bestimme jeden Preis!

Agrippina tritt ein.

Agrippina (lächelnd zu Poppäa.) Also hieher muß man kommen, wenn man Roms schönste Dame bewundern will. Wenn das Roms Männerjugend wüßte, sie wallfahrtete zu Locusta! . . . .

Poppaea. Und wüßte man erst . . . daß die Kaiserin . . . . Gift braucht, um — ja wozu wohl? — vielleicht um sich das ergrauende Haar zu färben.

Agrippina. Das Wort sollst du entgelten.

Poppaea (lachend.) Bei Claudius! oder bei Nero!? (Ab.)

Agrippina. Was wollte sie, die geschminkte Schlange?

Locusta. Fürstin, siehst du nicht die Bildsäule des Horus. (Sie zeigt auf die Statue des Horus, die mit dem Finger auf den Mund deutet.) Ich bin zu jedem Dienste bereit, aber unter einer Bedingung: Verschwiegenheit. Was wünschest du von mir?

Agrippina. Gift!

Locusta. Welcher Art? Schnell wirkendes? Du weißt, ich beherrsche den Tod wie meinen Sklaven.

Agrippina. Vergiften kann jeder Pfuscher. Ich verlange mehr, ich brauche einen auserlesenen Trank, der langsam und sicher den Körper tötet, aber sofort den Geist zerstört.

Agrippina (lächelnd.) Ich verstehe, Augusta. Schnell wirkendes Gift wird leicht entdeckt, verrät sich selbst; langsam wirkendes läßt dem Vergifteten Zeit zur Rettung oder doch . . . zur Bestrafung.

Agrippina. Weib, was kramst du in meinen Gedanken? Ich befehle und du gehorchst. Längst schon hat Cäsar der verruchten Giftmischerzunft den Untergang geschworen.

Locusta. Und längst schon beehrt seine erhabene Gemahlin unsere verruchte Kunst mit ihrem Vertrauen.

Agrippina. Hüte deine Zunge! Nicht um mich mit dir zu unterhalten, sondern um von dir zu kaufen, bin ich hieher gekommen. Kannst du das Mittel herstellen, unverdächtig, sicher wirkend?

Locusta. Du kannst es ja zuvor an einem deiner Sklaven erproben. Noch eine Frage, Augusta! Wie ist die Gesundheit, das Alter des Mannes?

Agrippina (zögernd.) Er ist alt und schwächlich.

Locusta. Du sollst das Gift erhalten. Aber du begreifst, Fürstin . . .

Agrippina. Gut, wieviel forderst du?

Locusta. Hunderttausend Sesterzen.

Agrippina. Wirkt das Gift, so erhältst du das doppelte. Wo nicht, treten die Gesetze gegen die Giftmischer in Kraft.

Agrippina (im Begriffe zu gehen, plötzlich Halt machend, mit einem durchdringenden Blick auf Locusta.) Sie sagen, du sehest die Zukunft voraus?

Locusta. Mehr seh ich vielleicht wie andre Menschen. —

Agrippina. Was siehst du?

Locusta. Ich sehe Blut, viel Blut. Ich sehe Tronwechsel, Todesurteile und — Muttermord!

Agrippina. Wird mein Sohn Kaiser werden?

Locusta. Er wird es — und dich —

Agrippina. Sprich aus!

Locusta. Und dich töten!

Agrippina. Mag er mich töten, aber herrschen!

2. Scene.

Im Kaiserpalaste. Xenophanes. Agrippina. Später Nero. Claudius liegt entseelt auf einem Ruhebett.

Xenophanes (halbaut zu Agrippina.) Das Mittel der Locusta hat gewirkt. Er ist tot . . .

Agrippina. Wirklich? Man hat Beispiele, daß Tote den Sarg sprengten und wieder auferstanden.

Xenophanes (lächelnd.) Tote — niemals! Fühle selbst, Augusta, ob das Herz noch schlägt.

Agrippina. (Das Herz des Kaisers befühlend.) Keinen Ton. Er ist kalt. (Zu Xenophanes mit furchtbarem Ausdruck.) Geh und schweige! —

(Sie geht erregt auf und ab, mit aus Ekel und Befriedigung gemischten Blicken die Leiche des Claudius betrachtend.)

Endlich! Endlich gerächt! Endlich befreit! Ha! in jener Nacht, da er mit ekler Liebkosung mich zwang sein dumpfig Bett zu beschreiten, auf dem wenig Stunden zuvor eine Dirne sich wohlig gedehnt, da hab' ich ihm den Tod geschworen bei den furchtbarsten Eiden aller Religionen!

Wir Weiber dulden alles — es ist wahr — gleich Tieren lassen wir uns knechten, gleich Spielzeug beschmutzen — aber dulden wir alles, so vergessen wir auch nichts!

Jetzt bin ich frei, mehr als frei, Herrscherin, Herrscherin über Rom, über den Erdkreis! —

Aber ists nicht Nero, dem jetzt die Feldherrn huldigen werden, dem des Volkes Jubel gilt, der in den Senat einziehen wird als Imperator?

Ists nicht Nero, der sich jetzt das Diadem um die Knabenstirne bindet, Nero mein Sohn? —

Noch liebt er mich, noch verehrt er in mir die Mutter — wie lange?

(Nachsinnend.) Ist es denn so schwer einen Jüngling zu leiten. Gibts nicht ein sicheres Mittel, das niemals versagt? Liebt nicht jeder das Weib?

Und dennoch — mit steigender Angst erkenn ich in ihm mehr und mehr die Züge seines Vaters Domitius. Schon sucht sein Geist das Schrankenlose, schon schweift er in die Abgründe des Lebens. —

Doch ist er nicht das Werkzeug meiner Gnade, das Geschöpf meines Willens? Wem verdankt er die Herrschaft?

Weh ihm, wenn er jemals vergessen sollte, was er mir zu danken hat. Zum zweitenmale laß ich mich nicht mit Füßen treten!

(Sie bewegt eine Glockenschnur. Ein Sklave tritt ein.)

Sklave. Herrin, du wünschest?

Agrippina. Ruf Nero!

Wie er das Ungeheure wohl aufnehmen wird? Jetzt gilts, sich seiner zu versichern, sich einzuschmeicheln in seine Seele, Besitz zu nehmen von seinem Willen!

Ach! trübe Ahnung beschleicht mich oft, wenn ich in sein unruhig flackerndes Auge seh und seine mühsam gedämpften Feuerworte vernehme! Schon ist ihm Octavia nichts mehr, schon sucht sein Blick halb begehrend, halb neugierig andere Frauen! Frauen, die andere Mittel haben Einfluß zu erlangen als ich! — — Auch Seneca scheint mir übel zu wollen — doch hier droht keine Gefahr. — Oh hundertmal magst dus versuchen, den jungen Tiger mit zahmen Kätzchen aufzuziehen, bald wird er dir die Tigerkrallen zeigen.

Nero tritt ein und geht auf die Leiche des Claudius zu.

Nero. Meinen Morgengruß, Vater! Befindest du dich wohl? (Er schreckt zurück.) Was seh ich? Er ist ohnmächtig (sein Blick fällt auf Agrippina) oder tot? Er ist tot!

Agrippina. Der Kaiser ist vor wenig Minuten gestorben. Das längst Erwartete ist eingetreten — — du bist Imperator!

Nero. Wärs möglich? Kaum faß ich das Unermeßliche! —

Agrippina. Der Kaiser war schon lange kränklich. Hast du nie an den Lauf der Natur gedacht? — (Sie zeigt hinaus auf die Stadt. Man sieht Rom in seinen leuchtenden Tempeln und ungeheuren Palästen.)
Schau hin — hieher! — Rom!

Es ist jetzt dein. Es gehört dir wie die Tunica auf deinem Leibe, wie der Ring an deinem Finger. Auf dein Haupt senkt sich jetzt die Krone des großen Cäsar nieder. Der Siegespreis, um den Helden gekämpft und Helden gefallen, er ist dein. Dein Wille ist von heut ab das Schicksal für Millionen. Du hast keinen andern Richter mehr zu fürchten, als die Geschichte, die jede deiner Taten, jedes deiner Worte in Erz verewigen wird!

Nero (indem er wie berauscht auf Rom sieht.)

Ha, stolze Stadt! jetzt liegst du unterm Fuß des Knaben! O Rom! wollüstige Wut faßt mich im Gedanken, daß ich mein dich nennen darf — einsaugen möcht ich deine Luft mit allen Poren meines Körpers, dich umklammern mit Riesenarmen! Dort in der Ferne die trübe Wolke, das Meer! — es ist keine Grenze meiner Macht. Mir gilt heut jeder Gedanke der Menschen vom Ebro bis zum Euphrat, von mir erwarten sie Glück, auf mich bauen sie das Gebäude ihrer Hoffnungen, mir zu dienen, mir zu gefallen ist ihr heißester Wunsch.

Der stolzeste Senator — jetzt beut er mir den Gruß, die vornehmste Fürstin, jetzt sucht sie meinen Blick.

Jetzt bin ich nicht der unbekannte Sohn des Domitius mehr, jetzt bin ich nicht mehr der Eindring ling in die kaiserliche Familie — jetzt bin ich nicht mehr der unbedeutende Knabe, jetzt bin ich Nero, der Erbe der Cäsaren.

Agrippina (die den Nero während dieser Worte prüfend angesehen.) Noch siehst du nur die Sonnenseite des Lebens. Die Herrschaft, mein Sohn, hat ein Doppelgesicht; das eine ein blühender Apollon, die Gewißheit des Siegs auf die Stirne geprägt, das andre eine schlangenumwallte Medusa.

(Auf Rom deutend.) All' die Leidenschaften, Begehrnisse und Wallungen, die hier unten kochen, gleich giftigen Dämpfen brodeln sie zum Kaiserpalast empor und bautest du ihn auf Aetnas Flammenhöhe, sie würden ihn erreichen!

Nero. Warum vergiftest du den herrlichsten Augenblick meines Lebens, gießest widrigen Essig in den Wein des Genusses?

Agrippina. Ich will dich stählen für die Kämpfe, die deiner harren und dich wappnen gegen die Versuchungen, die dich tausendgestaltig umschleichen werden.

Wie bald werden sie mich von deiner Seite zu drängen suchen! Sag könntest du je vergessen, was ich für dich gethan? Denn glaub' mir, oft rieten mir Ekel und Scham die Kette jenes Greises (sie deutet auf Claudius Leiche) zu zerbrechen; aber dann dacht ich an ein lockig Jünglingshaupt, dem die Kaiserkrone gar lieblich anstehen müßte. O Nero, mein Sohn, wüßtest du, was ich that um deinetwillen!

Nero. Ich weiß, du hast viel gelitten, ich werde dir's nicht vergessen.

Wenn jetzt die Feldherrn kommen und der Sitte gemäß um das Losungswort des Tages fragen, weißt du wie es lauten wird?

Agrippina. Nun?

Nero. Der besten Mutter!

3. Scene.

Senatssitzung in der Curie. Nero. Pätus Thrasea. Gaius Cassius. Senatoren.

Nero. Claudius, der ruhmvolle Sprosse eines ruhmvollen Geschlechts ist zu den Göttern gegangen. Kein Unfall von Außen traf den Staat, solange er die Zügel hielt. Mit ihm war die Wissenschaft auf dem Trone. Fernsichtig war sein Blick und weise sein Sinn, sein Ohr dem Rechte nie verschlossen.

Ein Senator. Groß war Claudius, aber größer wird Nero sein. Freiheit und Glück werden blühen unter seinem Imperium.

Nero. Senat und Heer riefen mich zum Cäsar aus. Schwer lastet die Krone auf meinem jungen Haupte. Mein einziger Trost ist, daß es mir nicht an gutem Rat und großen Vorbildern fehlt. Ich werde mich hüten, in allen Dingen mich als Schiedsrichter aufzuspielen.

Ein Senator (leise zu seinem Nachbarn.) Wie der göttliche Claudius.

Nero (fortfahrend.) Ich werde jedem sein Recht verschaffen, werde verhindern, daß übermächtige Günstlinge den Staat für sich ausbeuten.

Ein Senator (wie oben.) Wie beim göttlichen Claudius.

Nero. Mein Palast wird der Bestechung wie der Schmeichelei unzugänglich sein — mein Haus und den Staat werde ich zu trennen wissen. Dem Senat möge sein bisheriger Geschäftskreis verbleiben; vor den Richterstuhl der Consuln soll sich Italien stellen und die senatorischen Provinzen; in den mir anvertrauten Ländern werde ich selbst die Regierung führen.

Der Vorsitzende des Senats. Dir dankt der Senat. Möge im Marstempel neben dem rächenden Gott dein Bildniß prangen zum Schrecken der Feinde, zum Stolz der Bürger!

Schon weicht der Parther vor dem Klang deines Namens. Schon seh ich den Tag, wo du o Schönster auf Erden goldstrahlend von vier schneeigen Rossen gezogen die besiegten Feinde im Triumphe dem staunenden Volke zeigst. Vor dir gehen die Fürsten, den Hals mit Ketten belastet. Fröhlich schauen die Jünglinge zu und die Schaaren der Jungfrauen, nach dir richtend den Blick, o Einziger! Vor dem Triumphgespann aber geht Germania, Furcht in den Blick, niedergebeugt von römischen Ketten.

Nero. Zu viel der Ehren. Noch hab ich nichts gethan, sie zu verdienen. Ich will nur der Erste sein unter Meinesgleichen. Ich will der Retter, nicht der Mörder der Republik sein. Der Principat ist die Freiheit. — Zur Tagesordnung! —

Der Vorsitzende des Senats. Den Stadtpräfekten Pedanius Secundus ermordete sein eigener Sklave, wohl weil ihm der Herr die Freiheit ver-

weigerte, deren Preis schon bestimmt war. Es fragt sich nun: Soll das alte Gesetz in Kraft bleiben, welches bestimmt, daß in solchem Falle alle mit dem Herrn unter demselben Dach wohnenden Sklaven hinzurichten sind?

Nero. Wie viel Sklaven hatte Pedanius Secundus?

Der Vorsitzende des Senats. Vierhundert.

Gaius Cassius. Der Sklave war unsern Vorfahren ein Gegenstand der Besorgniß und des Abscheus, auch wenn er mitten in der Familie aufgewachsen war. Seit wir aber ganze Nationen in unseren Sklavenzwingern haben, vermag nur die Furcht sie in Schranken zu halten. Freilich werden bei Anwendung des Gesetzes auch Unschuldige ums Leben kommen. Allein wenn aus einem geschlagenen Heere je der Zehnte totgepeitscht wird, trifft da nicht auch wackere Männer — freie Männer das blinde Loos?

Denkt an jenes Wort unseres Vorfahren: Weh uns wenn es unsern Sklaven einmal einfallen sollte, uns zu zählen.

Ein Senator. Wenn Rom Sklaven fürchtet, mag es untergehen.

Gaius Cassius (zum vorigen.) Weißt du nichts von Spartacus, nichts von jenem furchtbaren Sklavenaufstand in Sicilien, der ganz Italien in Brand zu stecken drohte? Weißt du nichts von geheimen Sklavenverschwörungen, die dem Cäsar das Opfer verweigern und die Gleichheit der Menschen predigen?

Ein Senator. Wozu disputiren, als wären wir in einer Rhetorenschule. Cäsar hat die Entscheidung.

Paetus Thrasea. Nur in Gemeinschaft mit dem Senate. Ich stimme gegen den Vorschlag des Gaius Cassius. Nicht das Alter, sondern die Gerechtigkeit schützt die Gesetze. Schlechte Gesetze sind aufzuheben. Auch der Sklave hat Anspruch auf Recht und Menschlichkeit.

Gaius Cassius. Das ist sein Recht dem Herrn im Tode folgen zu dürfen — und — „Menschlichkeit"? Bah, das ist auch so ein neuer republikanischer Wortköder.

(Bewegung unter den Senatoren.)

Ich kenne nur Freunde und Feinde des Vaterlandes. Das letztere sind die Sklaven.

Der Vorsitzende (zu Nero.) Herr, bei dir liegt die Entscheidung.

Nero. Die bestehenden Gesetze sind anzuwenden, die Sklaven sind hinzurichten. Ob drei, ob vierhundert, die Zahl hat hier nichts mit der Sache zu thun. Pätus Thrasea überlege, was er spricht.

Ein Senator. Weiter liegt vor eine furchtbare Beleidigung der Majestät Cäsars. Ein Freigelassener Marcus Servius ist des Verworfenen Name — äußerte, kaum wag ich die Lästerung zu wiederholen, nicht dir, o Cäsar, sondern dem Britannicus, dem einzigen leiblichen Sohne des Claudius gebühre die Herrschaft.

Ein Senator. Es ist schon Beleidigung Britannicus den leiblichen Sohn Cäsars zu nennen, — vor dem Staatsgesetze hat Kaiser Claudius nur einen Sohn hinterlassen — unsern erlauchten Herrn!

Nero. Welche Strafe gebührt nach des Senates Meinung dem Beleidiger unserer Majestät?

Die Senatoren (mit einziger Ausnahme des schweigenden Thrasea.) Der Tod.

Der Vorsitzende d. S. Der Antrag bedarf kaum der Begründung. Der Thatbestand der Majestätsbeleidigung ist zweifellos gegeben. Zur Vollstreckung des Urteils fehlt nur die Unterschrift Cäsars.

Er überreicht Nero ein Schriftstück.

Nero (seufzend.) Oh hätt ich nie die Kunst des Schreibens gelernt. Jeder meiner Federzüge bedeutet Tod. (für sich) Britannicus hat im Volke Anhang, vielleicht auch hier — Pätus Thrasea — ich werde mir den Namen merken, und sei es auch nur, um ihn einmal auszulöschen! Was ist Britannicus? Ein unreifer Knabe! Aber er könnte reif werden und dann — hinab, Gedanken!

Der Vorsitzende des Senats: Ich erkläre die Sitzung für geschlossen. Heil dem Cäsar!

Die Senatoren (aufstehend.) Heil dem Cäsar.

(Nero dankt schweigend mit einer lässigen Handbewegung.)

4. Scene.

Kaiserlicher Palast zu Rom.

Octavia, Agrippina, dann Nero und Seneca.

Octavia. O hätt' ich nie den Kaiserpalast betreten, wo die Verleumdung unter Rosen zischelt und die Rache im Purpur lauert.

Wär' ich geboren als das Kind armer Fischer am Meer, die sich freuen, wenn sie einen Obolus im Tage eingenommen haben — ich wäre glücklicher!

Warum mir dieses Dasein, mir der Unschuldigen?

Den verabscheuen zu müssen, den man lieben und verehren möchte, wie einen Gott! Im Heiligtum, das man ehrfurchtsvoll öffnet in der Erwartung das Allerheiligste zu finden, eine ekle Fratze erblicken zu müssen! —

(Heftiger.) Warum mir diesen schuldbefleckten Gatten, der schon als Jüngling die Erfahrung des Greises hat! O wäre ich nie geboren — das Leben ist mir entsetzlich!

Wie oft hab ich gebetet zu den Göttern, mich zu erlösen, wie oft sie befragt, warum sie mich so elend machten. Aber die Götter freuen sich des Opferdampfes und lachen unserer Qualen!

Agrippina. Ich versteh dich nicht, Octavia. Warum nimmst du das Leben so schwer? Wenn Nero ein Wüstling wird und seiner Pflichten vergißt, die er dir, mir und seinem Vaterland schuldet, es ist deine Schuld.

Octavia. Meine Schuld!

Agrippina. Warum diese würdige Matronenmiene, die deine achtzehnjährige Jugend so schlecht kleidet? Er begreift dich nicht. Er will Leben und Liebe und du bietest ihm Strenge und Tugend.

Octavia. O Agrippina, du weißt nicht, was ich gelitten, du weißt nicht wie ich ihn geliebt, du weißt nicht, warum ich ihn hassen muß.

Agrippina. So sprich!

Octavia. Ich darf es nicht sagen. Der spiegelglatte Ocean würde sich zum schäumenden Berg

aufthürmen, der keusche Mond würde aufflammen und die Sonne vor Zorn sich verfinstern.

Agrippina. Du redest irre.

Octavia. Mag sein. Aber ich könnte dir Dinge anvertrauen, die dir das Blut zu Eis erstarren machten. Ich könnte dir sagen, was er mir von dir gesprochen hat und du würdest mich um Schweigen bitten und mich ermorden, wenn ich nicht schwiege.

Agrippina. Du bist krank.

Octavia. Eine Huld hat mir Diana gewährt, aber ich hab sie auch darum gefleht auf den Knieen; — drei Nächte lang — ich werde Nero keinen Sohn gebären! Seine Verachtung gegen mich treibt er jetzt aufs Aeußerste. Weißt du, unter welcher Leidenschaft er jetzt sich krümmt, wie ein gefolterter Sklave?

Agrippina. Sprich.

Octavia. Er feierte, wie er oft pflegt, ein Gelage in Othos Villa. Othos Gemahlin, Sabina, sang ein üppig Liebeslied. Und sie sang nur für Nero und sah nur auf Nero. Und als wenn jedes ihrer Worte, jeder ihrer Blicke ein geflügelter Eros wäre, der seinen Pfeil absandte auf ihn, so entfachte sie seine Begierden. Er ist verwandelt, als wenn ihn Kirkes Zauberstab berührt hätte; — seine Sinne sind todt für die Welt und nur lebendig für sie.

Agrippina (haßerfüllt.) Ich kenne sie.

Octavia. Seitdem ist er in ihren Ketten. Noch läßt sie ihn schmachten — wie lang?

Agrippina. Still, er kommt.

Octavia. Ich kann seinen Anblick nicht mehr ertragen. (Ab.)

Nero (ein Bild betrachtend, das er in Händen hält, ohne Agrippina zu bemerken). Wie schön! Wie einzig auf Erden! — Ewig könnt' ich das Bild anschauen und die Ewigkeit schiene mir zu kurz, die Schönheit dieser Züge ganz zu erfassen. Wie Schlacken vom Golde scheiden alle andern Dinge dieser Welt in meinem Geiste sich ab und ich sehe nur sie. Das Mark der Völker, die Schaffenskraft der Künstler und die Reichthümer der Erde könnte ich verschwenden, um einen Tempel zu bauen, darin ein Heiligthum thronen sollte — ihr Bild. Und dennoch — nur ein Stümper war der Maler! Ein paar grobe Striche hat er der Natur mühsam nachgeäfft — das ist alles. Aber weder die Magie der Züge noch die Räthselglut ihres Auges, noch ihres Wesens berückende Anmuth — hat er geahnt.

(Sein Blick fällt auf Agrippina.)

Ich grüße dich Augusta!

Agrippina. Augusta, das Wort klingt mir wie Hohn. Hast du mir nicht verboten mit den Gesandten zu sprechen, hast du nicht widerrechtlich mir meine Ehrenwache entzogen?

Nero. Du hast dich eingedrängt in die Verhandlungen der Gesandten. Die Ehrenwache war meinen Befehlen widerspenstig — darum löste ich sie auf. Es soll in Rom nur einen Herrscher geben.

Agrippina. Einen Herrscher, — so weise wie du! — Ich bin freilich nur ein Weib, aber Agrippina,

deine Mutter — darum mußt du mich hören! Glaubst du, darum sei jener Cäsar gefallen und habe mit seines Blutes unersetzlichem Verlust die Herrschaft dir errungen, daß du sie mißbrauchen könnest wie eine deiner Dirnen?

Ich glaubte einem Mann die Krone aufgesetzt zu haben und sehe, daß ein Knabe zum Spielzeug sie erniedrigt. Wenn du wähnst, keine Menschen fürchten zu müssen, fürchte die Götter!

Nero. Die Götter fürcht' ich nicht, seitdem ich selber den seligen Claudius zum Gott gemacht habe. Und die Menschen — die sind dazu da, mich zu fürchten.

Agrippina. Ich verachte dich, Histrione!

Nero (lachend). Histrione! Das freut mich, für den Titel danke ich dir.

Ja fast erstrebenswerther scheint mir der Kranz des Histrionen als das Diadem des Kaisers oder der Feldherrnstab. Denn die Welt ist, wie ich täglich mehr sehe, ein Schauspiel. Darum gehört die erste Rolle dem besten — Histrionen. —

Nicht dem göttlichen Cäsar fiel das Imperium zu, noch dem geistvollen Antonius — sondern Octavianus Augustus, dem großen Histrionen, meinem ruhmvollen Ahnherrn.

Agrippina. Und du wärest mein Sohn — ha, keinen Blutstropfen hast du von mir!

Du verdientest auf irgend einer Vorstadtbühne den Pöbel zu entzücken, aber nicht die Welt zu beherrschen.

Dir fiel die Kaiserkrone zu, du wirfst sie auf die Straße und setzest sie Freigelassenen auf, dir ward ein

Weib zu Theil, keuscher wie Mondesstrahlen — du hast sie entehrt.

Nero. Mir ward eine edle Mutter, die vor Begierde brennt, die Zügel der Regierung selbst zu führen — und ich verkenne schmählichst ihre Herrschergaben.

Agrippina (in Zorneswuth). Und diesem Buben zu liebe hab ich den Gatten ermordet.

Nero (auf sie zustürzend). Was sagst du, was? Sag das nochmal — mein Geist verfinstert sich bisweilen und malt mir unmögliche Schrecknisse vor — ich habe falsch gehört . . —

Agrippina (laut und kalt). Dir zu liebe hab ich den Kaiser Claudius vergiftet.

Nero. Mir zu liebe? Mir zu liebe? Da muß ich ja herzlich danken — für so viel Muttergüte!

Agrippina. O es ist sehr erhaben, die Frucht zu genießen und den Geber zu verdammen.

Nero (tieferschüttert). Also einem Verbrechen, deinem Verbrechen hab ich die Krone zu danken! Mit kindischer Freude nahm ich sie aus deinen Händen und mein blöder Blick sah nicht, daß sie in Blut getaucht war! — O Schicksal!

Und du — du wagst mir gegenüber von Tugend sprechen. Das ist zum Todtlachen. Haha! So lach' doch mit — es ist zu lustig. (Plötzlich verändert). Jetzt kenn ich dich, euch alle — und werde danach handeln. Meine Begierden seien meine Götter, und ihnen beuge sich die Welt.

Agrippina. Wie theuer dir plötzlich das Leben des Claudius geworden ist, — nichts als Verstellung ist

dein Thun. Doch so leicht schreitest du nicht über mich hinweg. Weiß ich doch allzugut, woher dein Haß gegen mich fließt. — Aber ich warne dich vor diesem Weibe.

Nero. Wer kann die Rose verläumden? Und wenn du sie unter den Händen zerknitterst, so strömt sie süßen Duft zwischen deinen neidischen Fingern aus.

Agrippina. Was du thun willst, steht bei dir. Aber bedenk, daß ich mein Recht zu schützen weiß. Noch lebt Britannicus.

Nero. Was sagst du da? Das thust du nicht!

Agrippina. Ich sage nichts als: wahre mein Recht, wenn du nicht willst (verächtlich) daß ich dich ausstreiche aus meiner Rechnung wie eine falsche Ziffer.

Nero. Ist's soweit? Jedes deiner Worte träufelt Gift. Gut, sei's so: Kampf gegen Kampf. Weh' dir, wenn ich siege!

Agrippina. Weh mir, welches Ungeheuer hab' ich der Welt gegeben, über die Welt gesetzt! (Ab.)

Nero (erregt auf und abgehend). Noch lebt Britannicus. Das war verständlich. Und die den Gatten vergiftete, kann auch den Sohn — O Götter, reißt mir die entsetzlichen Gedanken aus der Seele. Und ist es denn so unerhört? Gilt nicht für Fürsten ein anderes Gesetz als für das profane Volk?

Und dennoch, Britannicus, den holden Knaben, schön wie Eros der Herzensbezwinger, Britannicus, mit dem ich so oft gespielt in kindlicher Unschuld — ich höre seine Stimme: „Warum siehst du mich so böse an, o Nero! Ich fürchte dich, wenn du mich so anblickst. Warum liebkosest du mich nicht mehr? Ich

hab dich so lieb." Und Thränen schimmern in seinem großen Auge.

Es muß sein. Ich kann nicht ruhig schlafen, so lange er lebt. Soll ich von einem Weibe lernen? Sieh dich vor Agrippina. Es könnte sein, daß ich dir noch beweise, daß ich der Erbe deines Blutes, deines Stolzes bin.

(Lauernd.) Und Locusta dient dem, der sie bezahlt. Ich verirre mich in Labyrinthe. Ich brauche Rath. (Er schlägt auf eine Metallplatte. Ein Sklave erscheint). Man rufe Seneca. (Sclave ab.) Seneca ist Staatsmann, sein Herz kennt keine Leidenschaft. Sein Rath soll mich leiten.

(Seneca tritt ein.)

Nero (auf ihn zu eilend, ihm die Hand drückend). Mein Lehrer und Freund — ich bedarf deines Rathes!

Seneca. Ich stehe dem Befehle Cäsars zur Verfügung.

Nero. Da ich noch dein Schüler war, legtest du mir oft Fragen vor, wie die, ob es erlaubt ist, zum Wohle des Vaterlandes einen Menschen zu tödten.

Ach, der Schüler hat nicht ausgelernt. Er muß seinen Lehrer bitten, für ihn zu antworten auf die Räthselfragen des Lebens!

So frag ich dich denn heut als Cäsar: darf ein Fürst einen Menschen, von dem er Gefahr für das Wohl des Vaterlandes besorgen muß, vernichten?

Seneca. Wenn diese Besorgniß gerecht ist und kein anderes Mittel —

Nero. Angenommen, die Feinde des Fürsten beabsichtigen Jenen als Herrscher auszurufen.

Seneca. Ich muß alles wissen, um antworten zu können.

Nero (ohne Ironie und Verstellung). Ein Fürst hinterließ zwei Söhne. Der eine war sein Adoptivsohn, aber nach Testament und Gesetz zum Throne berufen, der andere war sein natürlicher Sohn oder galt wenigstens dafür. Jener gelangte zum Throne. Die Gemahlin des verstorbenen Fürsten, des regierenden Herrschers Mutter, herrschsüchtig und ehrgeizig, droht mit der Erhebung des Nebenbuhlers. Schon nimmt sich der Adel seiner an, denn er haßt die Herrschaft des volksthümlichen Kaisers — was thun?

Seneca. Zwei Schiffbrüchige klammern sich an einen Balken. Einer muß fallen; denn der Balken trägt nur Einen — der Schwächere wird hinabgestoßen.

Nero. Der Schwächere wird hinabgestoßen; aber wenns mein Bruder, von derselben Mutter empfangen — (schaudernd) Brudermord!

Seneca. Hinrichtung! Ein Kaiser mordet nicht, er richtet hin!

Gewiß ist's edler die Krone kampflos dem Nebenbuhler zu überlassen. Es wär' ein Beispiel, wie es in der Geschichte noch nicht ist gegeben worden. Ein Beispiel, wie es nur ein Gott oder ein Schwächling geben könnte.

Nero. Bis jetzt hat mich die Krone nicht beglückt (finster). Ich will nicht, daß noch mehr Blut an ihr kleben bleibt. Lieber, als daß Britannicus unschuldiges Haupt fallen soll, lieber entsag' ich der Herrschaft und lebe der Kunst und Liebe, vergessen und vergessend!

Seneca (für sich). Ich begreife ihn nicht. Wo soll ich ihn fassen? (laut.) So einfach, Herr, liegt die Sache nicht. Menschen sind keine Zahlen, die man beliebig vertauschen kann. Nero und Britannicus — das klingt verschieden und bedeutet verschiedenes. Britannicus ist das Losungswort der Republikaner — ich nenne nur zwei, Pätus Thrasea und Lucanus — mit Britannicus kommt die Unmündigkeit auf den Thron und die Republik ans Ruder. Nero — das ist ein anderes Wort. Nero — das ist des Julius Cäsar geistiger Enkel, des Volkes Liebling, die Geißel der Rebellen.

Nero. Ich seh' das Opfer — seine Augen fallen ein, sein Mund klafft offen und er stöhnt mit sterbender Stimme: Nero, was hab ich dir gethan?

Seneca (für sich). Kann denn nichts diesen eigensinnigen Knabenwillen brechen! (laut.) Wenn du Britannicus schonst, verbindet sich Agrippina mit deinen Feinden. Und ihrer sind viele.

Ein neuer, nicht verächtlicher Gegner ist dir erstanden, Otho, Poppäas Gemahl.

Nero. Nenn mir den Namen nicht!

Seneca. Ich mußte ihn nennen. Ich weiß, Herr, du liebst sie. Sie ist bewunderungswürdig. Ich selbst bete sie an, wie ein niederer Geist des Olympos Königin, die großäugige Juno bewundern mag, wenn sie hochragend, leichten Schrittes auf den Purpurwolken der Abendröthe wandelt und der Duft ihres ambrosischen Leibes die Himmlischen berauscht — aber nur dem Jupiter ward der königliche Preis und Ixion büßt seine

ohnmächtige Leidenschaft im Tartarus! Nur dem Größten wird das Göttliche zu Theil.

Nero (völlig verändert). Ich danke dir. Ich führe das Scepter, ich werde es behalten. Morgen noch, ohne mit der Wimper zu zucken, end' ich sein Leben. Ich bin der Stärkere. Der Schwächere wird hinabgestoßen.

2. Act.

1. Scene.

Kaiserlicher Palast.

Octavia.

Octavia (allein). Niemals, niemals werd' ich's vergessen! Beim heitern Mahle zwischen Gespräch und Scherzen sank er hin der holde Knabe und wand sich in Todeszuckungen. Uns allen erstarrte das Blut und zugleich durchbebt uns der entsetzliche Gedanke: Er ist vergiftet.

Nero aber, der Schändliche lag nachlässig zurückgebeugt auf dem Ruhebett und hohnlachte uns an: „Was laßt ihr euch stören. Ihr wißt ja er hat die fallende Sucht.“ (Den neben ihr stehenden Aschenkrug ergreifend und küssend.) Bruder, mein Bruder! Athmet noch irgendwo deine Seele in schönen heitern Lichtregionen, befreit vom schweren Stoff — oder ist das alles, was von dir übrig blieb, eine Hand voll Asche?

Nero (eintretend). Schon wieder Todesbetrachtungen, schöne Frau? Oder willst du deinen Wein mit Asche mischen?

Octavia. Genug, ich habe geschwiegen, so lange du nur mich beschimpftest; jetzt aber gilt es dem An-

denken meines Bruders! — O ich weiß es — er starb von dir vergiftet.

Nero. Er starb, weil er sterben mußte; er starb, weil ich das Erbe des großen Cäsar bewahren muß — das Imperium.

Octavia. Der Hochmuth hat dir nicht nur das Herz verhärtet, auch den Verstand zerrüttet. O Nero, wie anders erschienst du mir, da ich zuerst dich sah und du sprachst zu mir: Ich will deiner Liebe würdig werden! — Doch das ist vorbei und kommt nie wieder. Und selbst, wenn ich dir alles vergäbe — der Schatten des gemordeten Bruders risse uns aus einander!

Oh warum bin ich nur ein Weib! Wär ich doch ein Mann. Hätt' ich den Muth und die Macht ihn zu rächen, den meuchlings Gemordeten!

Nero. Octavia!

Octavia (für sich). Seine Stimme durchzuckt mich wie ein Blitz. — Ich muß mich frei machen und koste es das Leben! — (Zu Nero.) Berühre mich nicht — lieber laß ich mich von Meerschlangen umwinden.

Ein Sklave (eintretend). Herr, Sabina Poppäa, des Otho Gemahlin wünscht dich zu sprechen.

Nero (zu Octavia). Wer sieht den blassen Mond, wenn die Sonne aufsteigt, die triumphirende Königin des Universums?

Octavia. Daß du mich vernachlässigst, freut mich. Es ist die einzige Gunst, für die ich dir danke. Aber daß eine Buhlerin wie diese Poppäa sich eindrängt, selbst in den Palast. . . .

Nero. Eine Buhlerin? Kennst du sie so genau? Ich sage dir, sie ist der Julius Cäsar ihres Geschlechts. Doch was versteht deinesgleichen von göttlich-dämonischer Macht?

Das ist wie wenn ich dem Fisch im Wasser vom Flug des Aars erzählen wollte! — Warum bist du nicht eine Vestalin geworden? Zur Kaiserin bist du nicht geboren.

Buhlerin! Das Wort muß ich dir quittiren. Du bist mein Weib nicht mehr. Heute noch werd' ich bei den Priestern die Scheidung beantragen. Vielleicht weiß die Buhlerin Neros Besitz besser zu würdigen als die sittsame Matrone.

Octavia (in Thränen ausbrechend). Leb wohl! die Welt ist groß. Irgendwo wird sie mir Zuflucht bieten zum Tode. (Ab.)

Nero (für sich). Tod, Tod und wieder Tod! Leben will ich, will das Leben auskosten bis auf den Grund, der durstigste Zecher, der jemals den Becher an die Lippen gesetzt hat. Kann ich sterben wie die andern? Kaum kann ichs glauben. Und wenn auch, gleichviel, der heutige Tag ist mein. Und was ich will, werd ich erringen und wenn Jupiter selbst mit seinen Blitzen mir gegenüber stände.

Weiß ich doch jetzt erst, was Leben heißt, seit ich aus den süßesten aller Lippen Glück und Liebe getrunken. In seliger Erwartung bebt mir das Herz — es nahet die Geliebte.

(Poppäa tritt ein.)

Nero (aufspringend, sie begrüßend). Endlich! Längst

hast du mir versprochen zu kommen — und jetzt erst! Jetzt laß' ich dich nicht mehr. Eher entkommst du aus der Höhle des Löwen als aus meinem Palast.

Poppäa (ihn stolz ansehend). So leichten Kaufs gewinnst du Sclavinnen, aber nicht des Otho Gemahlin.

Nero. Othos? Und wärest du Jupiters, ich riß' dich aus dem Olympos! Sprich, was willst du mehr als mich und meine Liebe?

Poppäa. Ich will nicht mehr als dich — aber ich will dich ganz! Ich will dich als Mann und Cäsar. Ich will an deiner Seite thronen -- nicht heimlich zu dir schleichen, belächelt vom Volke als deine — dann lieber Othos Gemahlin, Othos — den ich liebte, so lang' ich dich nicht gesehen, Othos, der jetzt noch —

Nero. Otho! der Name macht mich rasend! Ha! wie oft Nachts, wenn mich Fieberträume quälten, verzehrt von heißer Sehnsucht nach dir, sah ich ihn wie er sich an dich schmiegte, sich über dich beugte, deine Schönheit genoß mit jedem Nerv seines Leibes und du (in wildem Zorn Poppäa an sich reißend) du Weib, du erwidertest seine Glut! — Bei allen Göttern, dem werd ich ein Ende machen!

Poppäa. Ein Ende?

Nero (schreibt einige Worte auf eine Wachstafel). Das Verbannungsdekret deines geliebten Otho! Mag er Spaniens Weiber beglücken — der heiß Geliebte!

Poppäa. Und Octavia?!

Nero. Sie ist mein Weib nicht mehr. In wenigen Tagen werden uns die Priester scheiden.

Poppäa. Fast beginne ich an deine Liebe zu glauben.

Nero. Du zweifelst noch? Du bist Monarchin meines Herzens. Die Welt ist eine Wüste, bevölkert von Schatten — aber wo du erscheinst da keimen Blumen empor, da senken sich Sterne herab!

Poppäa. Zwischen uns beiden steht ein Weib, Agrippina — deine Mutter! Sie haßt mich, denn sie weiß . . . ich bin aus anderem Stoff als jene Alte.

Nero. Wahr ist's! zwei solche Frauen wie dich und — Agrippina kann Rom zugleich nicht tragen.

Poppäa. Du bist nur ein Schattenkönig so lange sie lebt. Nicht deßhalb weil sie Agrippina ist, jene Agrippina in deren Armen der „göttliche" Cäsar Claudius dahin schmolz wie Wachs im Feuer, sondern weil du ihr — laß mich aussprechen! — weil du ihr verdankst, was du bist, ihr Götze, den sie selber sich geformt hat und den sie wieder zerbrechen kann, wenn sie will.

Nero. Entsetzliches wühlst du in mir auf! — Es gibt Gedanken die man nicht aussprechen darf, wenn sie nicht Dämonen werden sollen, die uns vernichten.

Poppäa (mit furchtbarem Hohn). So streng, so tugendhaft! — Armer Britannicus!

Nero. Das war Nothwehr! . . . Selbst Seneca rieth mir dazu. . . Aber hab denn ich ihn getödtet?

Poppäa. Das Gift hat ihn getödtet, oder auch das Schicksal, wie mans nennen will. Was liegt daran? Nero, ich liebe dich glühend, aber werde, was du jetzt

erst scheinst, Cäsar! Es ist ein herrliches Wort . . wohl werth mit Blut erkauft zu werden. Seit jenem Gott auf Erden, dessen Namen du bewundernd führst, trug noch keiner in Rom die Purpur, ohne daß sich Blutflecken an ihr hefteten. Warum nicht? Auch die Götter morden!

Und hast du sie gethan, die That, die ungeheure, unvermeidliche, wie will ich dich bewundern, wie soll mein Auge an dir hängen, mein Mund dich küssen. Wir Frauen lieben den Verwegenen! Größer, göttlicher wirst du mir dann erscheinen als der Sieger von Pharsalus und Alesia, denn du hast dann das Uebermenschliche gethan und vielleicht, vielleicht, so schmeichelt mir dann meine Fraueneitelkeit, weil du mich liebst.

Nero. Mach mich nicht wahnsinnig, Weib! Hab Erbarmen.

Poppäa. So hätt' ich mich geirrt . . . nein, eines Schwächlings Arme sollen mich nie und nicht um einer Krone Preis umfangen! Lieber werf ich mich weg an den nächstbesten Gladiator, der todtgeweiht mit ehrnem Aug der würgenden Bestie entgegentritt.

Nero. Du kennst mich nicht, ihr alle kennt mich nicht. In meiner Seele sind Abgründe! . . . In wenig Tagen wirst du den Schwächling kennen lernen.

Poppäa (leise sich an Nero schmiegend). Du würdest . . . .

Nero (sie küßend, halb wahnsinnig). Wenn der Preis Poppäa heißt, gewiß! Alles um deinetwillen.

Poppäa (frohlockend). Er liebt mich, er liebt mich.

Nero (sie an sich reißend). Ein Gewittersturm ist meine Liebe, Blitze ihre Boten und der Tod ihr Knecht!

2. Scene.

Nacht. Schwach erleuchteter Saal in Neros Villa zu Bajä.

Nero (auf einem Ruhebett liegend). Will diese Nacht denn ewig währen? Die Minuten recken sich aus zu Ewigkeiten. Schon muß es geschehen sein. Jeder Augenblick kann die Entscheidung bringen. Die Erfindung des Aniketus ist verrucht, aber sie wird ihren Zweck erfüllen!

Poppäa! Dich muß ich besitzen und sollt' ich dich erkaufen mit dem Glück meines Lebens! Was würd' ich nicht thun um deinetwillen? (Schaudernd.) Muttermörder! — Bah, Mörder Agrippinas, das klingt schon besser. Auch ist es erst die Frage, ob es nicht grausamer ist, einen Menschen zur Welt zu bringen, als ihn wieder hinauszuschaffen. Ich fange an zu philosophiren — ein gutes Zeichen! — Poppäa! Hold strahlt dein ambrosischer Leib auf dem Purpurlager, so schön daß nur mein Auge wagt, ihn zu genießen. Aber leise, leise beugt mich Eros nieder und haucht glühende Küsse auf deinen liebe-athmenden Busen. — Weib du machst mich rasend, trinkst mir das Blut aus den Adern, ziehst mir das Mark aus den Knochen!

(In Fieberträume versinkend) Wen seh ich, Julius Divus! Seine Blicke durchbohren mich, wie weiß-

glühende Dolche. Er enthüllt die Toga . . . von klaffenden Wunden durchbohrt seine Brust. Sein Aug' gießt Verachtung über mich! Weh' mir! Ist's meine Schuld, daß ich die Krone tragen muß, die selbst du dir nicht bewahren konntest?

(Er erwacht, steht auf.)

Sie nennen mich Gott, und ich bin der Unseligste der Sterblichen. Wach ich, so umschwirren finstere Gedanken gleich blutsaugenden Vespertilionen mein Haupt und umfängt mich Schlaf, so nehmen sie Gestalt an und schrecken mich als racheheischende Gespenster! — Jetzt muß sie todt sein? — Todt? — Manchen weckt der Tod zu neuem Leben. Kann ich verhindern, daß die Erinnerung an sie aufsteigt und mich in Wahnsinn jagt wie die Erinnyenschaar den Orestes? Kann ich ihr Andenken ausrotten aus den Gehirnen der Menschen? (Er sieht auf die Wasseruhr.) Längst ist die verabredete Stunde verflossen und noch keine Nachricht?

(Ein Sclave tritt ein.)

Nero (mit bebender Stimme). Agrippina?

Der Sclave. Lebt! Dank allen Göttern; sie wurde aus dem Schiffbruch gerettet.

Nero (die Selbstbeherrschung verlierend, wirft einen goldenen Pokal nach ihm, verwundet ihn an der Schulter). Hund! — Ruf Aniketus! (Sclave ab.) Umsonst die Qualen der Verdammten erduldet. Es ist nichts geschehen oder Schlimmeres als nichts! Jeden Augenblick kann Poppäa kommen. Was soll ich ihr erwidern? Oft wenn sie ferne weilt, glaub ich mich befreien können von ihr! Aber dann, wenn ihr magisch funkelndes

Auge auf mir ruht, bin ich ihr willenlos hingegeben, wie der Tiger seinem Bändiger!

Poppäa (tritt auf). Mein Cäsar! Du bestelltest mich um die sechste Stunde? Ist das Unvermeidliche geschehen? Kann ich die deine werden? (Sie beobachtet Neros Mienen.) Oder wie? Steht noch immer jener Schatten zwischen uns? Jeder Sclave darf die Geliebte seiner Wahl zum Torus führen und Cäsar soll sich binden an die Launen eines alten Weibes, das zufällig seine Mutter ist?

Nero. Zufällig? Ich wär' nicht Nero, wär' sie nicht meine Mutter! Es war das einzige gescheidte Wort, das mein Vater, der selige Domitius sprach, als ich zur Welt kam: „Was kann von mir und Agrippina Gutes kommen?" Poppäa hab Mitleid mit mir! Fordere nicht das Entsetzliche.

Poppäa. Ich fordere es. Ich gehöre nicht zu den florumhüllten Buhlerinnen der Suburra, die sich feilbieten für einige Sesterzen, noch zu den Damen eurer Aristokratie, die man kaufen kann, Stück für Stück wie ein Landgut. Ich stelle mich selbst zu hoch um mich für andern Preis hinzugeben als — Neros Liebe und Neros Diadem!

Nero. Sieh da die Strahlenkrone, die mich schmückt, mich zuerst vor allen Cäsaren, dir leg ich sie zu Füßen! Laß uns dem kalten Rom entfliehen! Laß mich das Diadem vertauschen mit dem Lorbeer des Mimen und des Dichters. In Hellas heiligen Rosenhainen träume ich mit dir den süßen Traum der weltvergessenen Liebe!

Poppäa. Du gleichst dem Kinde, das sein Gold mit vollen Händen auf die Straße streut! Erhöht will ich dich, nicht erniedrigt um Meinetwillen. . . Als Herrscherin will ich thronen mit dir über alle Völker vom Aufgang bis zum Niedergange — doch ich lese aus deinen Blicken — sie lebt.

Nero. Nur die Götter sind unsterblich, sie wird sterben. Das Leben bietet ihr ohnehin keine Freuden mehr; wir werden es abkürzen.

(Aniketus tritt ein. Er sieht mit unterdrücktem Lächeln Poppäa an, die sich zurückzieht.)

Nero. Elender, nichts ist erbärmlicher als ein stümpernder Schurke!

Aniketus. Erlaub, o Cäsar, daß ich den Vorgang dir erzähle. Du magst dann selbst urtheilen. Schurke mag ich sein. Doch Stümper — es wär mir leid! Das Schiff war gebaut wie ich befohlen. Auf hoher See genügte eine kleine Vorrichtung und es fiel auseinander wie Kinderspielzeug. Die Götter gaben eine sonnenhelle Nacht und ruhige See. Das Schiff war noch nicht fern vom Ufer. Agrippina unterhielt sich eben mit ihrer Freundin Acerronia über dich, o Cäsar, und pries deine Huld und Großmuth. Da, auf ein gegebenes Zeichen fiel die Bedachung des Schiffes herab, das Schiff selbst begann zu bersten.

Nero. Und Agrippina?

Aniketus. Sie wurde durch die Wände ihres Ruhbettes geschützt. Leider konnten meine Leute den verabredeten Plan nicht ganz ausführen, weil sie von den nicht Eingeweihten daran verhindert wurden. Acer=

ronia fiel in die hohe See und schrie beständig: „Rettet mich, ich bin Agrippina." Meine Leute beeilten sich auf das hin, ihr den Gnadenstoß zu geben. — Agrippina wurde nur leicht verletzt und entkam.

Nero. Und nochmals — stümpernder Schurke! Jeden Augenblick kann sie erscheinen und Rache nehmen, das Kriegsheer gegen mich aufbieten, Senat und Volk wider mich zum Aufruhr hetzen. Man rufe Burrus und Seneca. Sind sie hier?

Aniketus. Sie erwarten Cäsars Befehl.

(Burrus und Seneca treten auf.)

Nero. Ihr wißt wie die Sache steht? Agrippina weiß jetzt um meine Absichten. Jetzt muß sie sterben, selbst wenn ich ihr Leben wünschte.

Seneca. Das beste ist vielleicht, wir lassen sie hinrichten. Mord klingt fatal, riecht nach Banditen; Hinrichtung ist ein Akt der Gerechtigkeit. (Zu Burrus.) Soll man die Soldaten zur Hinrichtung beordern?

Burrus. Die Prätorianer sind dem gesammten Cäsarenhause eng verbunden. Eingedenk des Germanicus werden sie nichts unternehmen gegen dessen Tochter. Aniketus soll halten, was er versprochen. Ist die That erst geschehen, so läßt sie sich leicht beschönigen.

Nero (zu Aniketus). Ehe des Mondes Scheibe sich wieder füllt, ist sie todt oder du.

Aniketus. Wenn ich unbeschränkte Vollmacht bekomme, so bürg' ich mit meinem Kopfe. Nur wird die Sache leider nicht ganz geräuschlos abgehen, denn mit Gift ist ihr nicht beizukommen.

Nero. Sie muß sterben. Wie? ist gleichgiltig.

3. Scene.

Einen Tag später. Villa zu Bajä.

Nero. Aniketus

Nero. Nun?

Aniketus. Sie ist todt.

Nero. Wie starb sie?

Aniketus. Beim Jupiter! Ich möchte diese Nacht nicht nochmal erleben.

Nero. Erst der heutige Tag macht mich zum Herrscher und ein Freigelassener ist es, dem ich dies Geschenk verdanke. Evoe Bacche, dir trink ich ihn zu den schäumenden Becher. (Er leert einen Pokal.)

Aniketus. Wir brachen ein — mitten in der Nacht — in ihr Landhaus am Lukrinersee. Agrippina lag schlaflos zu Bette. Als sie mich sah, begleitet vom Canturio Obaritus, rief sie aus: du kommst im Auftrage Cäsars, zu fragen, wie es mir geht. Sag ihm, ich sei gesund. Wenn du aber kommst, um eine Unthat auszuführen, einen Muttermord hat Cäsar nicht befohlen!

(Neros Züge verdüstern sich. Aniketus hält ein.)

Nero. Weiter! Es ist jetzt Brauch geworden vor dem Tod noch ein paar tragische Sentenzen auszukramen. Weiter!

Aniketus. Es geschah, was geschehen mußte. Obaritus versetzte ihr einen tödtlichen Streich auf den Kopf. Sie aber rief: in den Leib stoße, in den Leib, der Nero getragen.

Nero (mit erzwungenem Cynismus). That man ihr den Gefallen?

Aniketus. Sie starb aus vielen Wunden blutend.

(Pause.)

Nero (scheinbar heiter). Männer wie du einer bist, kann ich brauchen. Der Seneca ist ein Schwätzer. Er mag die Rechtfertigungsrede ausarbeiten die ich — wohl oder übel — vor dem Senat halten muß.

Du Aniketus verbreitest das Gerücht, sie habe durch einen Sclaven ein Attentat auf mich versucht. Man stelle in der Curie ein goldenes Bild der Minerva auf — denn heute ist Minervatag — und sende Dankgebete zum Himmel. Agrippinas Geburtstag ist unter die Tage des Unheils zu zählen. Du bist in Gnaden entlassen.

(Aniketus ab.)

Nero (in furchtbarer Aufregung). Es gibt keinen Gott. Wenn er wäre, er hätte mich zermalmt. Wie oft wünscht' ich, hofft' ich, ersehnt ich dieses Weibes Tod — und nun, da die That geschehen, erfaßt mich namenlose Reue.

(Er tritt heraus auf die Terrasse, die ins Meer gebaut ist.)

Tiefblau liegt Amphitrite in seliger Ruh und spiegelt den Himmel wider. Dort fern am Horizont schimmern die Felsen von Capreae wo der einsame Tiberius seinem Groll und seinen Lüsten lebte.

Weh mir, wo verberg' ich mich? Die strahlende Sonne, sie flammt mir entgegen: Muttermord und das wogende Meer rauschet mir zu: Muttermord! — Auf nach Rom! Vielleicht wenn ich auf leuchtender Quadriga unterm Beifallssturm des Volkes den Sieg erringe, oder meinen Fuß auf den Nacken patricischer Sclavenseelen setze, vielleicht wird mir dann besser.

Poppäa! Um welchen Preis hab ich dich errungen!

4. Scene.

Kaiserlicher Palast zu Rom. Nero feiert seine Vermählung mit Poppäa. Höflinge. Senatoren. Tänzer und Tänzerinnen. Orgiastischer Jubel. Durch die Menge dringt Aniketus.

Nero. Cäsar ist glücklich und mit ihm sein Volk. Auf, beginnt den Hochzeitsreigen.

(Knaben und Mädchen führen einen bacchantischen Tanz auf.)

Aniketus **(leise zu Nero)**. Herr, wichtige Botschaft!

Nero. Wer rief dich, Sclave! Soll ich dich peitschen lassen?

Aniketus. Herr, mich rief die Sorge um dein Wohl. Gefährliche Anzeichen überall. Gestern als der Senat Dankgebete für deine Errettung beschloß, verließ Paetus Thrasea den Senat. Es gehen furchtbare Gerüchte. . . .

Nero. Genug — mach deine Mittheilungen später. Sag dem Paetus Thrasea, er möge sein Leben genießen, bevor es zu spät ist.

Poppäa. Was wollte der Sclave?

Nero. Du kennst die Liebedienerei seines Gelichters. Er ist nicht werth, daß du ihn anblickst. — Liebst du mich jetzt? Ist jener Otho, den ich beneidete wie Tantalus die Götter, endlich ausgelöscht aus deinem Herzen?

Poppäa. Er ist es. Meine Seele denkt nur noch einen Gedanken und der heißt Nero! — Sieh wie sie uns zujauchzen.

Nero. Bezahlte Sclaven. Wenn ich morgen das Leben oder die Krone verliere, bin ich ihnen nicht mehr als ein todter Hund. Aber ich werde mich noch einschreiben in die leere Tafel ihres Gedächtnisses mit Blut und Feuer.

(Zu Seneca.) Nun, was sagt die stoische Philosophie zu den Reizen dieser Tänzerinnen?

Seneca. Die stoische Philosophie lehrt die Lust verachten, denn das wahre Glück besteht in der Tugend.

Nero (ungeduldig). Näheres siehe Band II cap. IV der gesammten Werke des L. Annäus Seneca. (Die Tänzerinnen der vordersten Reihe einzeln vorstellend.) Ich will dir lieber meine Kleinen vorstellen, ich muß jetzt Abschied nehmen von ihnen. Poppäa ist wie der Gott der Juden, sie duldet keine andere Götter neben sich. — Hier die mit den goldblonden Haaren, deren Schattirung unsere Damen vergebens mit allen Farbstoffen Arabiens nachzuahmen suchen — das ist eine Germanin. Man muß sie jung einfangen, wie die Bären ihres Vaterlandes, wenn man sie zähmen will. Muskeln wie ein Prätorianer, ein Busen fest und weiß wie der gefrorene Schnee ihrer Heimat. . . . Diese hat das Licht im Schilf des Jordan erblickt. Ihre Arme sind Schlangen. Wenn sie festhalten, lassen sie sobald nimmer los. Einmal ihr Laocoon und nicht wieder. Die dort mit den Sphinxaugen ist eine Tochter des Nilgottes. Es wäre ein Problema eines Philosophen, wie unseres Seneca würdig zu erforschen, was wohl in diesen Augen liegt — das All — oder das Nichts? — Myrrha, meine schöne Griechin, dein Volk lieb ich

vor allen. Es ist ein adelig Volk. Es braucht keine Ahnenbilder. Die Natur selbst hat ihm den Adel ins Antlitz geschrieben. Dir schenk' ich heut am glücklichsten Tag meines Lebens die Freiheit.

Myrrha. Ewigen Dank, mein Cäsar!

Nero. Keinen Dank! Was ich thue, geschieht weil es mir Spaß macht. Wenn mich die Laune ankommt, leg ich dir den Kopf vor die Füsse.

(Da Myrrha entsetzt zurückweicht.)

Es war nur Scherz, mein Kind.

(Zu Seneca). Nun, noch keine Auswahl getroffen?

Seneca. Groß ist deine Gnade, o Cäsar, doch der Weise entsagt der flüchtigen Lust der Sinne.

Nero (lachend). Großer Philosoph! Was bewahrt dich wohl vor dem Laster, die stoische Philosophie oder — deine Xanthippe? (Zu Poppäa.) Ich wette, kommt er jetzt nach Hause, zitternd von Lust und Begierde, dann schreibt er einen schönen Sermon „über die Keuschheit!"

Ein Senator (zu Nero und Poppäa gewendet). Erhabener Cäsar, Beherrscher des Erdenreichs! Ruhmreicher Imperator! Heil dir und deiner herrlichen Gemahlin, du selbst gleichst Apollon, dem Fernhintreffer, dem Gott des Lichtes und der Kunst, — deine Gemahlin aber vereinigt in sich Dianas Keuschheit und Junos Majestät.

Durch mich bringt dir der Senat zum heutigen Feste seine ergebensten Wünsche dar; möge noch ungezählte Jahre hindurch deine ruhmreiche Regierung das Volk beglücken, mögest du spät erst vereint mit der

unvergleichlichen Gattin, einziehen zu den Göttern, o Göttlicher!

Nero (finster). Ich danke dem Senat für seine Worte. Für seine Thaten ihn zur Rechenschaft zu ziehen, ist hier nicht Ort noch Zeit. Aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß selbst in dieser erlauchten Körperschaft das Gift der Rebellion um sich gegriffen hat — da sind Männer, die Brutus und Cassius travestiren möchten, Republikaner, Hochverräther, die Catos Bildsäule abgöttische Verehrung weihen; aber ich werde sie zu finden und furchtbar zu treffen wissen.

(Ohne sich um den entsetzten Senatoren zu kümmern mit veränderter Stimme zu den Knaben gewandt, fortfahrend.)

Hebt mir Knaben die Fackeln hoch,
Sieh der flammige Schleier naht,
Geht denn singend im Rundgesang,
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus!

3. Act.

1. Scene.

(Kaiserlicher Palast.)

Burrus und Seneca Nero erwartend.

Die Unterhaltung wird in gedämpftem Tone geführt.

Seneca. Seit diese Poppäa ihn verhext hat, wird unsere Stellung am Hofe von Tag zu Tag unhaltbarer.

Burrus (cynisch lachend). Natürlich wir können nur handeln und denken für ihn — jetzt hat er einen Rathgeber, der ihm noch mit anderen Dingen aufwarten kann.

Seneca. Den Rest von Einfluß, den wir noch hatten, hat uns dieser Aniketus gestohlen. Das Unglaubliche ist geschehen. Bei der Vermählung mit seiner Hetäre wagt' es der Tyrann mich vor dem ganzen Hofstaat zu verhöhnen. — Doch ich kann mich rächen, Theaterfürst! — Ich hoffe noch viel Spaß an dir zu haben.

Burrus. Rächen? Sei doch kein Weib Seneca! Du weißt, ich hab immer große Achtung vor deinem Kopfe gehabt. Nun jetzt ists Gelegenheit ihn zu erproben. Erobre dir wieder deine frühere Macht!

Seneca. Hast du den großen Kometen gesehen?

Burrus. Welche Frage! — Mit Entsetzen sah ich das schreckliche Sternbild. Unheilkündend dräut es jede Nacht über unserm Haupte. Das Volk glaubt, es bedeute Cäsars Sturz.

Seneca. Stell dir vor, dieser furchtbare Komet drohe die Erde zu zermalmen; stell dir vor, er flöge näher und näher unserer Erde zu. Glaubst du, daß Menschenweisheit unsern Untergang verhindern könnte? Ein solcher Stern, unberechenbar, unaufhaltbar voll von Blitzen und Vulkanen ist Poppäa.

Burrus (lachend). Hat sie auch dir altem Graukopf den Kopf verdreht? Worte, sag' ich, Wort. Sie ist, beim Styx, ein schönes Weib, aber ein Weib, sie ist ein ränkevolles, schlangenkluges Weib, aber ein Weib. — Und Weiber kannst du nur mit Weiberwaffen schlagen. Da hilft weder deine Philosophie noch meine Soldaten. Es muß sich doch irgendwo Eine finden lassen, die ihr Handwerk ebenso gut versteht wie diese bernsteinblonde Hexe! —

Seneca. Suche, ich wünsche dir Glück dazu. Ich wähle einen andern Weg. Poppäa ist eine Thatsache, die wir nicht aus der Welt schaffen aber umgehen können. Es gibt etwas, das Nero noch abgöttischer liebt als jene — sein Leben!

Burrus. Sprich, du spannst mich auf die Folter.

Seneca (leise). Gut denn, ich will dir hineinleuchten in die tiefsten Abgründe meiner Seele! — Neros Leben ist gefährdet. Es besteht eine furchtbare

Verschwörung wider ihn. Ich selbst bin ihr Mitglied, um sie zu verrathen!

Burrus. Dunkle Gerüchte kamen mir zu Ohren — aber ich glaubte ihnen nicht. — Wer sind die Theilnehmer?

Seneca. Otho und Thrasea sind die Häupter der Verschwörung.

Burrus. Otho, der erste Gemahl Poppäas? Ist denn überall dieses Weib im Spiel?

Seneca. Fast scheint es so, mein Lieber. Otho ist längst entnervt und ausgebrannt. Nur eine Leidenschaft gab ihm noch Leben, die Liebe zu jenem Weibe.

Als sie ihn an Nero verrieth, ward seine Liebe zum Haß, seine Sehnsucht zur Rachsucht. Hatte er sich früher um nichts bekümmert als um die Launen seiner reizenden Gebieterin, so ward er jetzt Tyrannenhasser, Republikaner. Seine Lukretia zu rächen, stürzt er den Thron Neros!

Burrus. Und an der Seite dieses travestirten Brutus der ernste stolze Thrasea?

Seneca. Das findest du merkwürdig?

Otho hat Einfluß, Reichthum und Ansehen, — Grund genug für die Republikaner ihn zu ihrem Sturmbock gegen Cäsar zu ernennen. Ferner wissen von der Verschwörung Scavinus, dann mein Neffe Lucanus.

Burrus. Namen, stolz wie Triumphatoren!

Seneca. Warum sollten sie nicht? Der Adel haßt Neros Regierung, denn dieser verachtet den Senat und stützt sich auf den Pöbel. Der Adel will Kriegsruhm — Kriegsruhm unter Nero! — will Glanz und Ansehen.

Burrus. Und wann sollen die Würfel fallen?

Seneca. Am Cerestag. Nero soll allen unter den Dolchen der Verschwörer. Der letzte der Julier soll enden wie der erste.

Was sagst du zu dem Plane, Burrus?

Burrus. Ein Narrenplan! Ueber der Leiche Neros würden die Prätorianer kämpfen wie todtgeweihte Gladiatoren! Denn sie hassen den Senat und sind dem Cäsar — wenigstens heute noch — blind ergeben.

Seneca. Siehst du, das ist's, was auch ich bedachte. Diese vielköpfige Verbindung unfähiger, eingebildeter Senatoren kann die Herrschaft an sich reißen, aber nicht an sich fesseln. Darum ließ ich mich einweihen in die Geheimnisse der Verschwörer um sie zu vernichten und dann — i h n. Nero ist der Hammer in meiner Hand, mit dem ich sie zermalme. Dann wenn Roms Aristokratie in Todeszuckungen liegt, erscheine ich als der Retter des Staates. Dann fall herab, stoische Maske! Dann ist der Traum meiner Nächte erfüllt. Der Genius hat, was ihm gebührt, — die Herrschaft.

Burrus (den Worten Senecas mit Begeisterung folgend).
Heil dir Seneca Imperator!

Ich selbst drücke dir auf den Scheitel die Krone der Cäsaren.

(Sklaven öffnen die Thüre. Nero tritt ein, scheu in Gedanken versunken, ohne Seneca und Burrus zu bemerken.)

Nero. Ich habe sie errungen und bin nicht glücklicher. Oh ihr Götter, warum verliehet ihr uns

den brennenden Durst nach Glück, ohne ihn zu stillen? Eine Fata Morgana zaubert die Phantasie, der falsche Magier vor die Sinne des Verschmachtenden in der Wüste! Er will sich erquicken, will trinken — das Blendwerk zerstiebt — und er greift Sand, heißen trockenen Wüstensand! — Wenn alle Sterne Welten wären und ich ihr Beherrscher, meine Seele verlangte nach Größerem, nach Mehr.

(Er sieht sich um und erblickt Burrus und Seneca.)

Was seh ich? Ihr beide? Und unangemeldet? Fürwahr, ihr nehmt euch viel heraus, ihr Unzertrennlichen!

Seneca. Herr nur dein Wohl ist unsere Sorge!

Nero. Das sagen alle, die sich ihre leeren Taschen mit meinem guten Golde füllen. Was willst du Burrus?

Burrus. Die Prätorianer bitten durch mich um Erhöhung ihres Soldes.

Nero. Bin ich euer Säckelmeister? Fünfmal im Jahr schon hab ich ihren Sold erhöht. Und ihre Dienste? Wann ihr Sold zu erhöhen ist, darüber habe nur ich zu bestimmen. Nun, zu dir Seneca! Ich habe dich lange, allzulange am Hofe vermißt. Was führt dich her?

Seneca. Hör mich, Cäsar, und dann urtheile selbst.

(Hinter der Scene ertönt Schreien und Waffengeklirr.)

Milichus (hinter der Scene). Ich will zu Cäsar. Laßt mich zu ihm. Zu ihm! Es geht ihm ans Leben. Mörder! Mörder!

Nero (zu den Wachen). Laßt ihn ein.

Milichus (wirft sich zu Boden). Verzeihung o Cäsar, daß ich es wage, — sie wollen dich tödten, Herr!

Nero. Wer, sprich!

Milichus. Scavinus, der Herr dem ich diene, Otho, Lukanus, Pactus Thrasea und — (bestürzt auf auf Seneca blickend) und — Andere.

Nero. Beweise!

Milichus. Herr, ich bin Sklave bei Scavinus. Treu und ehrlich hab ich viele Jahre meinem Herrn gedient.

Nero. Zur Sache.

Milichus. Ich hätt' ihn nie verrathen, aber dein Wohl über alles. Schon seit längerer Zeit merkte ich, daß bei meinem Herrn nicht alles geheuer war. Geheime Zusammenkünfte nahm ich wahr, verdächtiges Flüstern, vernehmliche Drohungen.

Längst fiel mir das Gebahren meines Herrn auf, so düster, voll großer Entwürfe.

Gestern befahl er mir seine Waffen in Bereitschaft zu setzen und hieß mich Verbandzeug herschaffen.

Da ward mein Verdacht zur Gewißheit. Und ich fürchtete für dein Leben. Nachts schlich ich mich in des Scavinus Zimmer, suchte und fand — diese Briefe.

Nero. Gib her. (Er liest. Seneca und Burrus hören gespannt zu):

Otho an seinen Scavinus.

„Du räthst mir, ich solle den Tyrannen zu Bajä in seinem Landhaus tödten, dem muß ich widersprechen. Weit besser geschieht die That zu Rom. Denn in Rom

müssen wir siegen, wer Rom hat, der besitzt die Welt. — Bald naht der Tag der Ceres, an dem die Circusspiele stattfinden. Da Cäsar sonst selten ausgeht, sich vielmehr in Palast und Gärten verschließt, bietet sich uns an diesem Tage die beste Gelegenheit. Lateranus wird, zum Scheine eine Unterstützung erflehend, dem Fürsten sich zu Füßen werfen und ihm den Todesstreich versetzen.

Sobald er daliegt, werdet Ihr andern das Werk vollenden. Dir Scavinus gebührt der Vorrang. Ich selbst werde beim Cerestempel der Befreiung harren, begleitet von Antonia, des Cäsar Claudius Tochter, und um die Gunst der Menge buhlen.

Dein Otho."

Nero. Du hättest besser daran gethan, mein schöner Otho, eine Erholungsreise nach Spanien zu machen, wie ich dir freundschaftlich gerathen.

(Zu Seneca.) Die Brutusaffen! Und durch solche Schwächlinge soll Nero fallen?! Davor behüten mich die Götter.

Milichus (einen neuen Brief vorzeigend). Herr, lies auch diesen Brief.

Seneca. Vorher ein Wort, Cäsar! ohne Zeugen.

Nero (unwillig). Was soll das? (zu Milichus). Gib mir den Brief zu lesen (die Aufschrift lesend.) Beim Styx, was sehe ich? (lesend und zugleich Seneca fixirend) „Seneca an Scavinus. Sei meiner Zustimmung und Mitwirkung versichert. Ist die That geschehen, so wer ich den Senat versammeln und die hier stationirenden

Legionen dir zuführen. Dein Seneca" (Zu Seneca): Das hörst du und sinkst nicht zu Boden?

Seneca. Der Brief ist geschrieben, Cäsar, um dich zu retten. Um Mitwisser der Verschwörung zu werden, ward ich ihr Theilnehmer. Soeben — Burrus ist Zeuge — wollt' ich zu dir, um dir alles zu offenbaren.

Nero. Der Sklave hier (auf Milichus deutend) kam dir zuvor. Du bist sehr überflüssig, alter Graubart. Und die Ueberflüssigen sollen sich aus der Welt hinaus trollen. Wenn du meine Beihilfe dazu wünschest —

Seneca. Dank dir, Cäsar, daß du mich an meine Macht erinnerst.

(Er sticht sich einen Dolch ins Herz, Nero sucht ihn an dem Selbstmord zu hindern.)

Seneca. Umsonst, Tyrann, der Geist ist frei und spottet dein!

(Pause.)

Nero (für sich, mit finsterem Blick auf den sterbenden Seneca). Mein Weg geht über Leichen; doch besser einsam, als umgeben von Verräthern. (Zu Burrus.) Seneca war dein Vorbild, sei er es auch jetzt. Ich will annehmen, daß du nichts wußtest von der Verschwörung.

Burrus. Bei allen Göttern —

Nero. Keinen Eid. Ich bin kein Mädchen, das man mit falschen Schwüren ködert. Wenn du mir ein einziges mal, und sei es mit einem einzigen Blick, den Gehorsam verweigerst, so ist sein Schicksal das deine.

Burrus. So willst du Sklaven um dich, Herr! Wir sind Römer!

Nero (wegwerfend). Besser Sklaven als solche Römer. Ich will Gehorsam.

Julius Cäsar, deinen blutigen Schatten will ich rächen, ich dein Erbe; dein Testament will ich vollstrecken, vollbringend, was du begonnen. Mit Eisentritten werde ich Roms Adel niederzwingen, daß er nie mehr sich erheben soll.

Jetzt, Burrus, kannst du deine Treu beweisen mit Thaten, nicht mit prahlerischen Eiden! — Verhafte die Verschworenen!

Burrus. Herr! Ich eile, deinen Befehl zu vollziehen, (Nero ab.) heut' noch sollen sie Alles erfahren; (für sich) ich will nicht ihre verlorene Sache ergreifen; aber warum sollen edle Männer unter dem Beil des Henkers enden?

2. Scene.

Einen Tag später.

Forum zu Rom.

Otho. Paetus Thrasea. Lucanus. Volk.

Otho. Es ist vorbei. Nero weiß Alles. Seneca hat sich vor den Augen des Fürsten getödtet. Burrus hat den Auftrag, uns zu verhaften.

Lucanus: Und nun? Sollen wir, in den Philosophenmantel gehüllt, die Henker des Tyrannen erwarten?

Otho: Was sonst?

Paetus Thrasea. Wir folgen Seneca.

Lucanus. Das mag euch Philosophen ein Hochgenuß sein, das Leben wegzuwerfen wie falsches Geld —

mir nicht. Ich werde kämpfend fallen — die breite Brust den Feinden bietend! Das Volk soll richten über mich und Nero.

Otho (blasirt lachend). Das Volk? Lieber Freund, gebrauch' doch eine Nießwurzkur.

Lucanus. Freilich, wenn ich dächte wie du, Held Otho! Wie klug bin ich doch, sagte der Hase, als er davonlief, während der Löwe in stolzem Kampfe verblutete.

Thrasea. Keine Beleidigungen, junger Hitzkopf!

Lucanus. Bah, einmal müßt ihr die Wahrheit hören. (Er ergreift Othos Hand.) Otho, mein Freund! Laß mich nicht an dir verzweifeln. Soll dich umsonst das Vertrauen der Freunde zum Retter des Staats, zum Wiederhersteller der Republik erkoren haben? (Leiser und eindringlich. Otho wendet sich düster ab.) Und selbst wenn es wahr sein sollte, was ich nicht glauben will noch kann, daß nur die Liebe zum Weib dich bewog in unseren Kreis zu treten — warum verfolgst du dein Ziel nicht bis zum Aeußersten?

Auf, errege, entfessele den Volkssturm. Was hast du zu verlieren, Otho? Dein Leben? Es ist verspielt. Was hast du zu gewinnen? Eine Welt. Und solltest du untergehen, wie viel rühmlicher fällst du, wenn du die allgemeine Sache zur deinen machst und das Volk zur Freiheit rufst!

Otho (apathisch.) Laß uns gehn und das Unvermeidliche erwarten! Wozu mit Pöbelschmutz die reinen Hände sich besudeln?

Lucanus. Wahnsinnige! lebt ihr noch immer zu

Catos Zeiten? Sehr ihr nicht, daß heut nur der siegt, der das Volk für sich hat. Das Volk hat die Cäsaren erhoben; das Volk wird sie stürzen. In heimlichen Zusammenkünften, durch lichtscheue Verschwörerkünste meint ihr den Despoten zu stürzen — o stoische Narren, die ihr seid! —

Otho. So laß du deine flaumbärtige Weisheit leuchten.

Lucan. Das werd ich sofort.

Thrasea. Uns verschone indeß mit deiner zwecklosen Pöbelbegeisterung. Ich habe keine Lust nähere Bekanntschaft mit diesen biedern Schlotfegern zu machen und ihren käseduftenden Athem zu riechen.

(Otho und Trasea entfernen sich.)

Lucanus. Freunde, Römer hört mich, ich hab euch viel zu sagen.

Ein Römer. Das muß was Wichtiges sein, wenn Eueresgleichen mal der Plebs was zu sagen hat.

Mehrere Knaben (herzulaufend.) Hollah! da gibt's was! Ein Mord! Ein Mord!

(Es bildet sich ein Kreis um Lukanus. Dieser besteigt die Rednerbühne. Alles Volk sammelt sich um dieselbe.)

Lucanus. In euern Blicken lese ich Staunen, — Staunen darüber, daß ein Römer es wagt zu Römern zu sprechen! Ists soweit mit euch gekommen? Hier, wo der große Gracchen, wo Brutus und Cassius Wort das Volk zu unsterblichen Thaten begeisterte, findet die Stimme des Rechts und der Wahrheit kein Ohr, das sie hören will.

Erster Römer. Wozu reden, es geht doch alles wie der Fürst will.

Zweiter Römer. Es ist viel gescheidter, wir gehen in den Cirkus; heut sind Tiger aus Indien angekommen. Du wirst doch nicht die schöne Zeit bei dem adeligen Laffen versäumen.

Dritter Römer. Nur einen Augenblick noch. Ich will sehen, ob ihn nicht ein Lictor die Bühne herunterschmeißt.

Ein Lehrer der Rhetorik (für sich). Schlechte Redner, schlechte Zeiten. O Cicero! wohin ist deine Kunst gekommen! Weiß dieser Mensch nicht einmal, daß jede wohlgesetzte Rede mit einer Captatio benevolentiae an die Zuhörer anzufangen hat. Soll sich sein Schulgeld wieder herausgeben lassen!

Lucanus (fortfahrend). Doch ich weiß, ihr werdet mir erwidern: Damals zu den Zeiten der Republik, als noch der Wille des Volkes Gesetz war, da war es billig und recht, daß der Einzelne sich dem Volke vorstellte und dem Volke Rechenschaft ableistete. Damals galt das Wort eines jeden Bürgers; denn jeder Bürger war sein eigener König. Jetzt aber, meine lieben Freunde, da wir so glücklich sind, dem Willen Eines Mannes unterthan zu sein, jetzt können wir unsere Zeit nützlicheren und schöneren Dingen widmen, unserer Familie, unseren Geschäften, der Taberne und dem Circus.

Denn wer wollte leugnen, daß unser Staatswesen herrlich bestellt und berathen ist unter Nero! Ist er nicht ein ausgezeichneter Wagenlenker, ein geschickter

Maler und Dichter, ein verständnißvoller Liebhaber schöner Mädchen und Frauen?

Zwar — hat er seine Mutter ermordet — warum hinderte sie ihn auch, seiner Leidenschaft zu fröhnen? Zwar hat er Octavia verstoßen, den Liebling Roms — warum wußte sie ihn nicht zu fesseln, wie jene Buhlerin? Es ist wahr, er tödtete Seneca (Bewegung und Zurufe.) und umgab sich mit dem Auswurf des Pöbels, warum wollte Jener nicht seinen hochfliegenden Plänen dienen? Warum wollte er sich nicht dazu bequemen, die Zielscheibe der kaiserlichen Witze und Zoten abzugeben?

Ein Römer. Wenn's wahr ist, daß er den Seneca getödtet hat, hatte er wohl seine Gründe dazu. Wenn er Octavia verstieß, so thut sie uns leid und wir werden ihn bitten, daß er sie wieder zu sich nimmt als sein ehelich Weib — doch den Cäsar sollst du uns nicht beschimpfen. (Donnernder Beifall.)

Wer schafft uns Brod? Wer gibt uns Spiele? Ging's nach dir und deiner aufgeblasenen Senatorensippe, wir wären längst verhungert. Jetzt ist ein Größerer über euch gekommen; daher euer Zorn.

Lucanus. Ein Größerer? Ja, wär' es ein Cäsar, an dessen Drohblick ihr bewundernd-angstvoll hinget, der ruhmbedeckt den römischen Namen über die Meere trüge; ach, es ist nur Nero, der Comödiant, der After-Cäsar. Und ihr seid Enkel des Brutus, Söhne der Weltbezwinger? Euere Ahnen schlugen den Hannibal und schrieben dem Erdkreis mit dem Schwert Gesetze? Haha! Das mag ein Anderer glauben! Ihr wäret Römer? Ihr seid nur Sklaven, feile betrunkene Sklaven!

Furchtbarer Tumult.

Lucanus (fortfahrend, ohne die Schimpfworte der Menge zu beachten). Ja, Nacht's, wenn ihr euch in obscuren Kneipen berauscht, da zeigt ihr Muth, da seid ihr groß, da stürzet ihr Tyrannen — beim hellen Licht des Tages, wenn's zu handeln gilt, da seid ihr Memmen.

Ein Römer. Steiniget ihn!

Das Volk. Steiniget ihn!

Lucanus. (trotz Steinhagels fortfahrend) Ich bin ein freier Mann, ich fürchte keine Sklaven. Ha, lieber säh' ich dies Rom, mir theurer als das Andenken meiner Mutter, zertrümmert von Barbarenhorden, als kriechend vor dem wollustsiechen Nero.

Römer. Er schmäht Rom! Nieder mit dem Aristokraten!

Lucanus (hohnlachend). Aristokrat?! Da habt ihr Recht. Das bin ich. Ich bin Aristokrat. Ich freue mich, daß ich anders bin, als ihr; ich freue mich, daß ich Gesänge schrieb, die man lesen wird, wenn von euch kein Atom mehr zu finden sein wird; ich freue mich, daß ich keinen krummen Nacken habe wie ihr, noch verschnitten am Geiste bin wie ihr; ich freue mich, daß ich dem Tod stolz kann in's Antlitz sehen, während ihr vor ihm winselt wie der Hund vor der Peitsche des Herrn.

(Er wird verwundet.)

Verdankt ihr doch alles uns Aristokraten! Wer war's, der den Hannibal schlug und Carthago zerstörte? Die Scipionen! Wie hieß doch der Mann, den eures Elends erbarmte und der den Opfertod starb für euch? Cajus Gracchus, der Patricier.

Was wäret ihr ohne Aristokraten! Schafhirten und Räuber, wie ihr es vor tausend Jahren schon gewesen seid! Die Besten müssen herrschen! Die Namenlosen haben zu gehorchen. Und wer herrscht jetzt? Ein halb wahnsinniger Knabe, geleitet von unzüchtigen Weibern und unbotmäßigen Sklaven, die ihrem Zwinger entlaufen sind.

(Die Menge dringt auf Lucanus ein.)

Lucanus. Alle gegen Einen! Schande und Schmach! Und so ist Keiner unter euch, der denkt wie ich!

(Er wird zu Tode getroffen, sterbend.)

Geh unter, Rom! Du bist geschändet und erniedrigt. Du hast keine Römer mehr.

Römer. Todt! Endlich todt! Tragt ihn zum Kaiser!

Ein Anderer. Der Kaiser will keine Leichen sehen. Zu seinem Freund Pätus Thrasea!

Die Menge. Zu Pätus Thrasea!

Lehrer der Rhetorik (für sich). Hab' ich's nicht gleich gesagt? Eine Rede ohne captatio benevolentiae, das kann kein gutes Ende nehmen. Aber die grünen Jungen, die wissen alles besser! Heiliger Cicero! . . .

3. Scene.

Im Hause Pätus Thrasea's.

Thrasea. Otho. Später Demetrius.

Thrasea. Lucanus bleibt lange aus. Ich fürchte fast für ihn. Wir hätten den Feuerkopf nicht mit seinem Zorn allein lassen sollen.

Otho. Bah, ist er ein Kind? Sind wir seine Wärterinnen? — Still, was hör' ich?

(Man hört Klagegesänge.)

Beim Jupiter! Sie bringen eine Leiche!

Thrasea. Was seh' ich . . . das ist . . ? das ist — Lucanus!

(Mehrere Männer, gefolgt von Klageweibern, bringen die Leiche des Lucanus.)

Otho. Nicht möglich?

Ein Träger der Bahre. Es ist Lucanus.

Thrasea (tieferschüttert vor der Leiche niedersinkend). Todt? Todt — mein Sohn Lucanus!

Einer der Träger. Das Volk hat ihn gesteinigt, weil er mitten auf dem Marktplatz den Kaiser Roms beschimpfte.

Thrasea (lange sprachlos auf die Leiche blickend). Dahin, dahin der Stern meines Lebens. Das Auge gebrochen, das gebieterisch hinblitzte über die Menge, die Lippen geschlossen, die süße Lieder sangen!

Otho. Wohl ihm! Der Name des Verruchten gellt ihm nie mehr widrig ins Ohr.

Thrasea. O Volk von Rom! Zum Pöbelhaufen sankst du herab . . . Ist nicht das Leben unser Sklave? Nicht Liebe zu ihm, feige Gewohnheit läßt es zu Jahren kommen. Auf, machen wir ein Ende!

Otho. Wozu Nero's Geschäfte besorgen? Auch außer Rom ist eine Welt. Der Tod kommt früh genug.

Thrasea. Otho, dein Leben gleicht einem faulen Sumpf, auf dem nur noch das Irrlicht der Leidenschaft

flackert. Denk an das Wort, das jener herrliche Jüngling dort (auf Lucanus Leiche deutend) einst gedichtet: „Sterben können ist der höchste Ruhm.“ Denn uns blieb nicht mehr übrig, als den Schmerz verbeißend, mit gekreuzten Armen gleich dem Gladiator in der Arena den Tod zu erwarten.

Otho. Ihr habt euch Alle an Worten berauscht, du wie Lucanus. Ruhm, Freiheit, Tugend — habt ihr je damit einen Menschen satt gemacht? — Trink Falernerwein, schlaf bei schönen Weibern, alles andere ist Schatten und Rauch.

Thrasea. In der That du wärest ein würdiger Nachfolger Neros geworden! Würdig des Heldentodes dieses herrlichen Jünglings.

Otho. Ihr wußtet sehr wohl, warum ich meinen Namen euch zur Verfügung stellte. Aber ihr konntet ihn brauchen. Darum habt ihr als echte Stoiker meine eigennützigen Beweggründe edel übersehen! — O Poppäa! warum mußt' ich dich lieben, gleißende Abgottsschlange! — Umsonst! tragen wir die Folgen unseres Wahnsinns.

(Er geht.)

Thrasea (zur Leiche des Lucanus gehend, sie küssend). Ein Grab soll uns vereinen.

Demetrius (tritt ein, erschrocken vor Lucanus Leiche stehen bleibend). Was seh ich? Lucanus! Von Steinen zerschmettert!

Thrasea. Das Volk hat ihn gesteinigt, weil er Nero schmähte. War das nicht ein höchst gerechtes Volksgericht!

Demetrius Rom hatte keinen bessern Patrioten als ihn. O es ist ein Ekel zu leben in dieser Zeit.

Thrasea. Der Kaiser weiß um unsere Pläne. Heut noch werden seine Häscher kommen, um mich vor ihn zu führen. Eher als daß ich dem Verhaßten diese Wonne gewähre — du begreifst Demetrius!

Demetrius. Laß mich mit dir sterben, Freund!

Thrasea. Harr' aus in dieser schlimmen Zeit, bis deine Stunde schlägt. Die Guten werden selten. Mit dem Tode spielt man nicht. Mir ist er Nothwendigkeit geworden, dir nicht. Selbst jene üppige Cleopatra, von Lüsten erschlafft, legte die giftige Schlange an den zarten Busen, dem Triumphzug des Augustus zu entfliehen. Und ich, ein Mann, ein Stoiker sollte jenem Nero zu Liebe die Höllenfolter der Selbstverachtung erdulden?

Demetrius. Du sprichst wahr, Thrasea! — Aber die Wahrheit ist mir schrecklich.

Thrasea (lächelnd). Einem Philosophen! Schäme dich mein Lieber.

(Er öffnet sich die Adern und besprengt den Boden mit Blut.)

Dies Weiheopfer bringe ich dem Jupiter Befreier dar! — Demetrius! Gib mir deine Hand. Noch wenig Minuten und ich weiß alles — alles oder nichts.

Demetrius (bitter lächelnd). Vielleicht heißt Alles nichts und nichts alles wissen.

Trasea. Wie meinst du das?

Demetrius. Ich denke mir, das Ende von Allem ist das Nichts.

Trasea. Ich weiß, du bist der Lehre des Demo-

kritos ergeben, der in der Seele nur ein Feueratom sah. Aber wie die Atome sich einmal zu diesem Leib und zu dieser Seele vereinigten, so kann dasselbe wiederum geschehen; ja es muß in der unendlichen Zeit einmal wieder dieselbe Combination eintreten, die schon gewesen ist. Siehst du, selbst dein Demokritos führt zum Unsterblichkeitsglauben.

Demetrius. Was war, ist nie mehr wieder. Die zerbrochene Lyra tönt keine Weisen mehr. Und wohl uns, daß es ein Ende gibt. Erbittert über den Hochmuth der Staubgebornen warfen die Götter den Menschen in die engen, schmählichen Bande des Fleisches — da erbarmte sich sein die holde Venus und schenkt' ihm — die Liebe und den Tod.

Thrasea. Siehst du, so hat doch der große Plato Recht; der Tod ist die Erlösung der Seele vom Leibe. Des Kerkers satt, zerbricht die Unsterbliche die irdischen Bande und klopft an die Pforten des andern Lebens. Befreit vom Tyrannen Körper athmet die Seele Aetherluft und genießt sich selbst in seliger Vereinigung mit den Göttern und Göttlichen. Lies mir aus Plato vor vom letzten Wort des Sokrates.

Demetrius (lesend). „Darauf berührte ihn der Mann, der ihm das Gift gegeben, noch einmal und sagte: wenn es ihm bis ans Herz käme, dann würde er todt sein. Nun war er schon bis an den Unterleib kalt, da enthüllte er sich noch einmal (denn er war verhüllt) und sagte, — das waren seine letzten Worte — O Kriton, wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig, entrichtet ihm den und versäumt

es ja nicht!" — das soll geschehen, sagte Kriton, sieh aber zu, ob du noch sonst etwas zu sagen hast." . . .

(Erschreckt fällt Demetrius Blick auf Thrasea, der ihn mit starren Augen ansieht und vergebens sich emporzurichten versucht.)

Thrasea. (Mit todtschwacher ängstlicher Stimme.) O hilf mir! (Phantasirend.) Siehst du den Abgrund? die gähnende Tiefe? Freund! . . . (Er faßt die Hände des Demetrius.) Meine Augen sehen dich nicht mehr, deine Stimme verklingt — wie ein Ocean rauschts an mich heran und verschlingt mich — Leben, leben! (Er stirbt.)

Demetrius (nach langem Schweigen). Bald werd auch ich so liegen kalt und starr, — kein Freund wird meine Hand ergreifen und mich stützen auf dem Weg ins große Nichts — denn der Einzige, den ich besaß, der ist dahin. — Wozu die tragische Posse, wozu?

4. Scene.

Im kaiserlichen Palast.

Nero. Poppäa.

Nero. Du liebst mich wirklich Poppäa?

Poppäa. Soll ich dir, Böser, erst sagen, was jeder Blick verräth, jedes meiner Worte in süßer Verwirrung stammelt: Ich liebe dich. —

Nero. Ich will dir glauben — und dennoch! — Siehst du, als Knabe bekam ich seltenes Spielzeug, Männer und Pferde, die sich von selbst bewegten, Werke griechischer Künstler. Aber ich mißtraute dem Spielzeug, das doch schien, als wenn es lebte, und ich zerbrach es, um — einen kunstvollen aber todten Mechanismus zu finden! — Ja, auch dir könnt' ich das Herz aus der

Brust reißen, wenn mir sein Zucken verriethe, ob du mich wirklich liebst.

Poppäa. Wenn du nicht meinen Worten glaubst, sagt dir auch das Zucken meines Herzens nichts. Wenn dir nicht die heißen Stunden gemeinsamer Liebeswonne die Sehnsucht nach dir verrathen, wenn nicht des Kusses verrätherische Flammen dir jeden Zweifel versengen — o Nero! Geliebter! soll ich dir denn sagen, was jedes Weib verschweigt? Soll ich dir die ewigen Geheimnisse meines Geschlechts ausliefern!' Schäme dich! Nie mehr solche Worte!

(Anicetus tritt ein.)

Nero. Was thust du hier?

Anicetus. Verzeihung, Cäsar, ich komme zu melden, daß Lucanus vom Volke gesteinigt ward, weil er es wagte, deine Majestät zu beleidigen.

Nero. Mag er im Hades, von Cerberus' Bellen begleitet, der holden Proserpina seine Gesänge recitiren!

Anicetus. Thrasea hat sich selbst entleibt.

Nero. Umso besser. Seine Hinrichtung hätte mir unnöthigen Haß zugezogen. — Furchtbare Flucht vor dem Leben! — Aber wir denken anders, nicht wahr, meine Schöne? (mit veränderter Stimme) Otho ist doch verhaftet?

Anicetus. Davon weiß ich nichts, Herr! — Die Einen sagen, er bereite sich zur Flucht vor, die andern, er erwarte den Tod! —

Nero. Meinetwegen kann er fliehen — nur sehen will ich ihn nicht mehr. (Er sieht wie fragend zu Poppäa.)

Poppäa. Er sterbe.

Nero (zu Anicetus). Du hast den Befehl vernommen. Was zögerst du noch, ihn zu vollziehen?

(Anicetus ab.)

Nero. So liebt das Weib! So liebtest du Otho, der dir zuerst den Gürtel der jungfräulichen Scham löste, zuerst das Mysterium der Liebe Dir offenbarte, so wirst du Nero lieben!

Poppäa. Warum folterst du uns Beide? Was kümmert uns die Vergangenheit? Was Otho? Wenn ich ihn je geliebt, so war es die Liebe eines blöden Mädchens. Dich liebt das Weib, das stolze, vielbegehrte, beglückende Weib. Oh, ich bewundere dich. In furchtbarer Einsamkeit gleich jenem Judengott Jehovah thronst du jetzt über der Welt!

Nero. Aber selbst Götter konnten der Liebe nicht entrathen. Jupiter selbst verließ den Olympos, das sterbliche Weib zu umarmen.

Poppäa (lachend). Ungläubiger! Worte gelten dir nichts, sollen dich Thaten bekehren?! . . .

5. Scene.

Im Hause Otho's.

Otho (zu seinem Sklaven). Bist du zur Abreise fertig?

Sklave. Alles ist bereit, Herr. Darf ich jetzt fragen, wohin die Reise —

Otho. Du wirst's erfahren.

(Zwei Prätorianer treten ein.)

1. Prätorianer. Wo ist Otho?

Otho. Hier, was wollt ihr?

1. Prätorianer (zum 2. Prätorianer). Sag du's, ich trau mir's nicht.

2. Prätorianer (dem Otho einen Säbelhieb versetzend). Das schickt dir die Kaiserin.

Otho. Poppäa?! O tödte mich, tödte!

(Der erste Prätorianer versetzt ihm den Todesstoß.)

2. Prätorianer. Feigling! Beim Zuhauen der letzte, bei der Löhnung der erste. Laß sehen, was er bei sich hat.

(Er findet unter Otho's Toga ein Bild.)

Heiliger Priapus! Das Bild der Kaiserin. Weiter ein Beutel Golds. Halbpart. Ich nehme den Beutel, du das Bild. Kannst's auf dem Wochenmarkt verkaufen. Schwatzest du, so erzähl' ich dem Kaiser von deiner Tapferkeit. Wenn dir's nicht recht ist . . . (er zieht das Schwert.)

1. Prätorianer. Mit dem ist nicht zu spaßen. Nun, gib das Bild her. Kannst du lesen, da steht was?

2. Prätorianer (liest): „Poppäa ihrem einzig geliebten Otho."

1. Prätorianer. Wie viel die schon einzig geliebt haben mag. Freilich, mit zweien zugleich konnt's selbst die selige Messalina nicht aufnehmen. Ein Schelm thut mehr als er kann.

2. Prätorianer. Feiger Tropf, scheer dich um deinen Dienst. Willst mich wohl fangen?

Auf Beleidigung der kaiserlichen Majestät steht der Tod!

———

4. Akt.

1. Scene.

Kaiserlicher Palast zu Rom.

Nero. Poppäa.

Nero. Geliebte, deine Schönheit bezaubert mich täglich mehr. — Du bist kein sterblich Weib!

Poppäa. Noch nicht gesättigt? — der Rausch der Liebe verfliegt bald, sagen sie.

Nero. Das mag von den Weibern gelten, die die Natur, gleichsam im Spiele, zu Tausenden geschaffen, aber nicht von dir. Schon als Knabe träumt ich vom Ideal der Schönheit — dann später als Jüngling und — Cäsar sucht ich in tausend Gestalten die Eine — Aphrodite. Aber ich fand nur schöne Weiber — ich fand nicht das Weib. Da erschienst du! Nun hab ich alles — die Göttin — die Gemahlin — die Geliebte!

Poppäa. Schwärmer! (Für sich.) Weh mir, wenn dem Traum einst das Erwachen folgt.

Nero. Entzückt von der Magie deiner Erscheinung wollt ich dein Bild festhalten im unvergänglichen Marmor. Mondelang war die Modellirung deiner Büste mein Dichten und Trachten.

(Er zeigt der Poppäa eine in Thon modellirte Büste.)

Weg damit! (Er wirft die Büste zu Boden, daß sie zerbricht.) Wahnsinn, im kalten Stein die göttliche Natur nachäffen zu wollen. Nach mir soll dich keiner besitzen auch nicht im Bilde!

Poppäa. Nero! du schlägst deine Idole in Trümmer, wie lange zögerst du mich zu vernichten.

Nero. Geliebte, du fürchtest? —

Poppäa. Ich fürchte nichts, — aber ich sehe es voraus. Was liegt daran? Was ich gewesen, was ich besessen, kann mir Niemand rauben.

Nero. Noch nicht genug der Liebesbeweise? Fordere neue! Sprich — und alle Schätze des glücklichen Arabiens leg ich zu deinen Füßen, sprich — und Tausende horchen zitternd deinem Wort, sprich und ich entsende den Tod, wie einen Pfeil, wohin du gebietest!

(Poppäa will erwidern, da ertönt vor dem Palast furchtbarer Tumult.)

Viele Stimmen. Nieder mit Poppäa! Es lebe Octavia! Bringt sie zurück in den Palast.

Nero. Was ist das? (Er sieht hinaus.) Ha, Aufstand! Sieh da, sie sammeln sich um den Palast, sie zerbrechen deine Standbilder.

Poppäa. Octavia hetzt den Pöbel wider dich. Natürlich — ich bin ihnen verhaßt. Zwar ich liebe dich mehr wie mein Leben — Jene verachtet dich. Aber Octavia ist tugendhaft und der Pöbel liebt die Tugend.

Volk (von der Straße aus). Nieder mit der Buhlerin! Es lebe Oktavia! Es lebe Nero!

Nero (wuthschäumend). Buhlerin?? Ist es soweit? Wo sind die Prätorianer? Burrus!

(Er schlägt mit einem Hammer auf eine Metallscheibe. Mehrere Hofbeamte erscheinen, darunter Burrus und Aniketus.)

Nero (zu Burrus). Bist du blind? Siehst du nicht, daß sie den Palast stürmen.

Burrus. Sie haben keine bösen Absichten. Sie wollen dich nur sprechen, Cäsar, eine Bitte vortragen.

Nero. Bin ich dazu da, Schustern und Schneidern Audienz zu geben? Räume den Platz. Ich will's.

Burrus (erschrocken). Herr!

Nero. Ich will's und somit geschieht's!

Burrus. Ein Wort!

Nero. Willst auch du mich verrathen? Verhaftet ihn!

(Burrus wird gefesselt.)

Nero. Ich weiß, du leidest an Halsweh; ich will dir ein Mittel dagegen verschreiben. Aniketus hat das Commando.

(Bald darauf brechen die Prätorianer, eine lebendige Mauer von Eisen, aus dem Palast hervor.)

Aniketus (commandirend) Vorwärts! Schleudert das Pilum!

Poppäa (hinaussehend, lachend). Wie die Romulus Enkel das Laufen gelernt haben.

Nero. Du findest Rom nur mehr bei seinen Legionen. Das ist mein und meiner Enkel Glück. Deine umgestürzten Standbilder werden erneuert, verdreifacht!

Poppäa. Und Octavia —

Nero. Du magst über ihr Schicksal entscheiden! . . . Jetzt seh ich's ein. Zu mild hab' ich geherrscht; Das Volk gleicht einem wilden Roß, dem man die Wei-

chen blutig schlagen muß. (Er sieht hinaus.) Der Platz ist leer. Nur Leichen liegen verstreut. Blutgeruch. Blutige Opfer lieben die Götter.

Aniketus. Deine Befehle sind vollzogen, Cäsar. Der Pöbel ist in die Flucht gejagt.

Nero. Es ist gut. Bleib hier.

Poppäa. Ihr habt wohl Regierungssorgen. (Lächelnd zu Nero.) Du weißt, ich kümmere mich nicht um diese langweiligen Geschichten. Ich werde die neue Villa des Petronius besichtigen.

Nero. Thu das und erzähle mir dann von ihm und seinen neuen Versen..

(Poppäa ab.)

Nun, Aniketus, was sagst du zu diesen neuen Tumulten? Haben sie nicht Brod und Circusspiele genug? (Zornig) Was wollen sie sonst noch?

Aniketus. Die Geschichte vorhin hatte wenig Bedeutung. Das Pack hat manchmal das Bedürfniß, Lärm zu schlagen — ein paar blutige Köpfe und es ist wieder zufrieden.

Nero. Für mich genug Bedeutung! Auf dieses Pack stütz ich meine Herrschaft. Diesem Pack zuliebe eroberte der große Julius Gallien — dieses Pack war der Sockel für seine Größe. Soll ich vielleicht den Senatoren mein Diadem hinwerfen, dieser Sklavenbande in der Toga! — O, wie ich die Menschen hasse, das feige, erbärmliche Geschlecht. Du könntest eine wohlthätige Erfindung machen, Aniketus.

Aniketus. Und die wäre?

Nero. Allen Menschen einen Hals wachsen zu

lassen, daß ich mit einem einzigen Beilhieb die Brut ausrotte. Es lebe das Chaos!

Aniketus. Aber erst wenn wir todt sind, Herr! — Dann mag die Welt in Feuer aufgehen.

Nero. Oho! Schon zu meinen Lebzeiten. Was gilt die Wette? Machen wir mit Rom den Anfang!

Aniketus (gezwungen lächelnd.) Cäsar ist heute zum Scherzen aufgelegt.

Nero. Ich rede im Ernst. Mich beleidigt Niemand ungestraft. Und diese Pöbelmasse hinzurichten, das hieße ihr zu viel Ehre erweisen; die straft man am besten, wenn man ihr die Hütten über'm Kopf anzündet. Zudem, ich will endlich fürstlich wohnen. Bis jetzt wohne ich nicht wie ein Mensch, geschweige wie der Beherrscher des Erdkreises. Ich könnte eine Welt in Brand stecken, um eine schöne Abendbeleuchtung zu genießen und sollte diese — Römer schonen?

Aniketus. Dein Plan, Imperator, ist kolossal, aber gefährlich. Wenn das Volk den Urheber erräth —

Nero. Oh, ich bin ein Freund der Philantropie und Volkshygiene. Ich werde Rom schöner und besser wieder aufbauen auf meine Kosten. Und was die Gefahr betrifft — es gibt genug lichtscheues, staatsgefährliches Gesindel, dem man die That zuschieben kann. Das zu thun, sowie die möglichst vollständige Inbrandsetzung der Stadt zu bewerkstelligen, — ist Deine Sache.

(Aniketus starrt entsetzt Nero an.)

Was gaffst du sprachlos für dich hin? Wirst auch du moralisch? Haha! Der Schwätzer Seneca hat recht — groß ist die Macht der Tugend.

Im übrigen, weißt du — Ich bezahle dich nicht um deiner Schönheit oder Weisheit willen, sondern für deine Dienste. Noch steht die Wahl bei dir. Entweder du gehorchst — oder . . .

Aniketus. Ich werde die Sache vorbereiten.

Nero. Du verfügst über meine Macht.

(Ab.)

Aniketus (für sich). Das ist mehr als eine seiner Launen, mehr als Grausamkeit, das ist der Wahnsinn, der medusenäugige, zu Stein erstarrende Wahnsinn.

Kann ich doch sagen, daß ich so ziemlich nach und nach alle Vorurtheile und sogenannten sittlichen Gefühle abgelegt habe, wie Einer, der ins Bad springt, seine Kleider auszieht, eins nach dem andern — aber das ist mir neu!

2. Scene.

Rom brennt.

Nero auf den Zinnen des Thurmes des Mäcenas, zur Lyra recitirend. Weiter zurück. Antonius der Architekt. Aniketus und Sklaven.

Nero.

(In die Flammen sehend, die Lyra spielend.)

Es knistern die Flammen und züngeln empor
Gleich lauernden Schlangen im Moose.
Furchtbarer Sturm erhebt sich im Osten,
Mit Feuersbrunst sich vermählend.
Von Haus zu Haus, von Stadtheil zu Stadtheil
Wälzt sich die Lohe.

So stürzt die Welt einst,
Wie uralte Sagen aus dämmernder Vorzeit
Vorahnend melden.
Aus dem Innern der Erde
Brodeln Vernichtung jauchzende Flammen,
Die Sterne erlöschen
Und über rauchenden Trümmern
Thront die Zerstörung.

Oh, wüßt ich das Wort, das den Weltenbau
Aus seinen Angeln wird heben!
Könnt ich vergiften die Quellen des Seins,
Könnt ich die geile, ewig gebärende,
Ewig das Geborne wieder verzehrende
Urmutter Erde zerfleischen,
Ueberliefernd das All dem seligen Nichts!

Wie jener König der Sage,
Der deine Blitze und Donner
Spottend dir nachschuf,
Veracht ich dich, Zeus!
Durchzuckt nicht auch mich der Funke des Geistes
Wie dich!
Hat nicht über dich auch das Schicksal Gewalt,
Wie über alles, was ist?
Menschen erhoben zum Gott dich,
Menschen entthronen dich wieder.

Hier auf Erden bin ich Gott
Und ich allein
Herr über alles Lebendige.

Wo ist das Weib, das mir sich versagte?
Wo ist der Mann, der mir nicht gehorchte?
Gottgleich vernichtend werd ich gottgleich schaffen,
Aus Rom ersteh Neropolis!

Nero nachdem er lange sinnend in die Flammen gesehen, sich erhebend). Antonius! Hast du den Plan fertig?

Antonius. Hier ist er, Herr!

(Er übergibt dem Nero einen Bauplan.)

Nero (nachdem er den Plan geprüft). Du glaubst wohl, du arbeitest für einen Kneipenwirth oder Barbiergesellen, aber nicht für den Herrn der Welt.

Antonius. Verzeihung, ich glaubte mit Rücksicht auf den beschränkten Raum . . .

Nero (in die Flammen zeigend). Schau her, ich werde bald Raum bekommen. Siehst du den Esquilinus? Dort soll der goldene Palast zum Himmel drohen — vor der Front der Riesenkoloß meiner Gottheit!

Mit parischem Marmor, Bernstein aus Nordland, Gold und Elfenbein schmückt mir ihn aus! Von hier über den Coelius zu den Gärten des Mäcenas soll sich ein Lustwald dehnen, wonniger wie der Hain, in dem Aphrodite den Küssen des Anchises erlag.

Aniketus (auf die Zinne des Thurms tretend). Herr, Gefahr ist im Verzug, das Volk in Aufruhr! Viele beschuldigen dich, o Cäsar, der Urheberschaft des Brandes. Man fand Pechkränze bei kaiserlichen Sklaven.

Nero. Man fand Pechkränze? Und was weiter? Soll ich dem Pöbel Rede stehen?

Aniketus. Der Pöbel herrscht in Rom . . . wenigstens heute. Etwas muß geschehen. Man muß

Leute ausfindig machen, auf die sich die Schuld abwälzen läßt.

Nero. So sprich!

Aniketus. Herr, kennst du die jüdische Nation?

Nero (lachend). Ich kenne und verachte sie. Ein lächerlicheres Volk sah ich noch nie. Mit Horatius frag ich dich: Willst du mir meine lieben Beschnittenen angrunzen?

Aniketus. Cäsar, die Sache ist ernst.

(Er zeigt auf Volksmassen, die sich in der Ferne zu sammeln und in der Richtung gegen den Thurm hin sich zu bewegen scheinen.)

Unter diesen Juden ist eine staats- und gesellschaftsfeindliche Sekte, die auch unter Griechen und Italern mehr und mehr Verbreitung findet. Christianer nennen sie sich; nach ihrem Propheten, einem Zimmermannssohn aus Galiläa, Jesus Christus. Dieser Jesus wurde unter dem Kaiser Tiberius als Hochverräther gekreuzigt. Er predigte Verachtung der weltlichen Macht und lehrte, alle Menschen seien gleich. Er nannte sich den Sohn Gottes, der auf die Welt gekommen sei, die Menschen zu erlösen. Er besaß weder Wissenschaft noch Reichthum, aber er glaubte an sich selbst, und so glaubten auch die Menschen an ihn. Seine Anhänger halten ihn für einen Gott.

Nero (für sich.) Welchen Gedanken hat dieser Jude vor mir gedacht, welchen Gedanken hat dieser Jude mir vorweg gedacht. (Laut.) Sie halten ihn für einen Gott! Das ist Hochverrath. Es ist nur Ein Gott und der bin Ich!

Und das will ich dir beweisen! Wer glaubt noch an den Olymp, oder daß ein einziger Kahn Millionen über den Styx befördere? Nicht einmal ein Betteljunge, der an den Straßenecken Oliven feilhält. Aber die Menschen brauchen Götter. Deshalb ist es billig und gerecht, daß sie den als Gott anbeten, der hier auf Erden die höchste Gewalt hat. Und die ist bei mir. Doch die Menschen erkennen Gott nur, wenn er tödtet. Darum hab ich mich ihnen geoffenbart unter Blitz und Donner.

Aniketus. Ich theile deine Ansicht, Imperator! Du genehmigst also, daß die Christen als die Urheber des Brandes bezeichnet, angeklagt und verfolgt werden?

Nero. Ich genehmige es. In wenig Tagen feiern wir die Saturnalien — mögen Christen unser Fest verherrlichen.

Aniketus. Es sind herrliche Weiber unter ihnen, Jungfrauen, reiner wie der Schnee des Kaukasus und keuscher wie der Schooß Diana's. Darf ich vielleicht? . . .

Nero. Warum nicht? Ich will sehen, wer siegt: Christus oder Nero! Und dann fällt mir gerade ein, ich möchte Dirke sehen, wie sie von Amphion gefesselt, an die Hörner eines wilden Stieres gebunden, durch Gestrüpp und Felsenschluchten des Cithäron jagt— ich will prüfen, ob der Künstler die Natur erreicht hat, Du kennst doch das Kunstwerk? Augustus brachte es nach Rom.

Aniketus. Verzeihung, Cäsar! Ich kann nur eine Kunst — den Mord.

Nero. Ich hätt' es wissen können. Gleichviel, du triffst die Vorbereitungen.

Aniketus. Herr — ich werde dir ein Fest bereiten, wie die Welt noch keines sah!

3. Scene.

In den Katakomben.

Versammlung der Christen.

Athanasius der Aelteste. Stephanus.

Athanasius (zu Stephanus.) Sprich, was ist es, das deine Seele empört?

Stephanus. Alles, Freunde! Nero's Tyrannei, unsere Thatlosigkeit! Petrus der Fels ist zerschellt, Paulus enthauptet, die Welt liegt unter den Füßen des Wütherichs. Ihr aber, nach wie vor, singt nur das Lied: „Kindlein, liebet einander." Wahrlich, ich sage euch: Nur im Haß gegen das Böse offenbart sich die Liebe zum Guten! — Da fressen sie in den siechen Körper alle Leckerbissen des Meeres und der Erde, kleiden sich in Purpur und trinken Perlen im Wein. Da streuen sie Goldsand auf den Straßen, halten sich Weiber zur Wollust, zahlloser wie der gottverlassene Nebukadnezar und schänden ihren Leib mit widernatürlicher Unzucht — und diesen gegenüber sprecht ihr von Versöhnung! Nicht Versöhnung, Vergeltung fordere ich! Jeder Blutstropfen der Unsern werde aufgewogen mit einem Meer von Blut der Ihren; haben sie uns geschlagen, werden wir sie treten, haben sie uns beleidigt, werden

wir sie beschimpfen, haben sie uns gekreuzigt, werden wir sie dem Scheiterhaufen überliefern.

Athanasius (sehr ernst). Nichts von Vergeltung, Stephanus! Mein ist die Rache, spricht der Herr.

Stephanus. Und der Herr hat gesprochen: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Mit der Hölle gibt's keine Versöhnung. Und Rom ist die Hölle und Nero der Oberste ihrer Teufel. Warum dulden wir länger die Herrschaft des Antichrists? Mit uns leiden viele Tausende in der Stadt, obdachlos irren sie umher, — um seinen Palast bauen zu können, setzte der Verruchte Rom in Brand. Auf, verbinden wir uns mit den Unterdrückten! Ihr braucht nur zu wollen und vom Palatium herab leuchtet das heilige Zeichen des Kreuzes!

Athanasius. Stephanus! Welcher Wahnsinn hat dich erfaßt. Ich erkenne dich nicht mehr. Weh dir! . . . Höre und bereue! Meine Stirn hat sich gefurcht im Suchen der Wahrheit, mein Haar sich gebleicht im Harren auf die Wiederkunft des Erlösers.

Ich suchte die Weisheit bei den Stoikern, die die Tugend preisen und Saturnalien leben, ich war bei den Jüngern Aristipps, so die Lust anbeten und den Selbstmord predigen. Gramvoll wandte ich mich nun zu den Jüngern Plato's; mit Worten wollten sie die dürstende Seele mästen, — ich ging zu den Pythagoräern, — sie gaben mir Zahlen — Rechenpfennige statt der Goldmünze Wahrheit.

Ich habe Gott gesucht im Aether des Himmels und

in den Tiefen der Erde — aber ich habe ihn nicht gefunden — und mich erfaßte Verzweiflung.

Da offenbarte mir Paulus das Wort und er riß die Binde mir von den Augen, und ich ward sehend und schaute die Wahrheit. — Und Paulus lehrte mich Entsagung und Verzicht auf die Herrlichkeit dieser Welt. Du aber, Wahnwitziger, willst sie an dich reißen, die Güter dieser Erde; Satan hat dein Herz verblendet, Gedanken der Lust und wilden Begierde haben dich entflammt. Du willst entthronen, um selber zu thronen, willst die Krone Cäsars in den Staub geworfen sehen, um sie selbst dir aufzusetzen. Stephanus, ich kenne dich besser als du dich selbst. Du warst mir der liebste aller Schüler, denn dein Geist ist groß und dein Wille ist fest.

Aber daß du, den ich mehr liebte als einen Sohn, die Lehre Christi jetzt sündig mißdeutest, um der wilden Leidenschaft folgen zu können, — das ist mehr als ich tragen kann.

Zustimmung der Gemeinde.
(Nach und nach ziehen sich Alle von Stephanus zurück.)

Antworte, Stephanus: Bist du Christ?

S t e p h a n u s. Mit Stolz erwidere ich: Ich bin Christ. Höret auch mich!

In meinen Adern tobte das Blut, heißer und geiler wie der Saft der jungen Traube; ich selbst stieß die Geliebte von mir, die mich brünstig umarmte. „Weib, was hab' ich mit dir zu schaffen!“ Mein Vater war Günstling des Kaisers — Ehren und Schätze waren mein, wenn ich wollte, — ich verschmähte sie, sagte mich

los von ihm. Weib, Vater und Mutter, Ehre und Reichthum hab' ich dem Erlöser geopfert und mir wirfst du wilde Begierden vor! Schmach über dich, Athanasius! Von dir gilt das Wort des Herrn: Weil du aber nicht warm bist noch kalt, sondern lau, werd' ich dich ausspeien aus meinem Munde! —

Wenn ein Tiger, dem Circus entronnen, sich auf die Gallerien stürzt, blutlechzend euch, eure Weiber und Kinder zu zerreißen, was thut ihr?

Tödtet ihr ihn oder laßt ihr euch tödten?

Ein solcher Tiger ist Nero und wagt es kein Anderer, ich werd ihn tödten!

Ein Christ (in höchster Erregung). Nimm zurück, was du gesprochen, es ist nicht christlich, ist nicht kanonisch.

Athanasius. Ihr habt uns gehört. Wählt zwischen mir und ihm!

Ein Christ (mit donnernder Stimme). Stoßt ihn aus der Gemeinde. Er ist ein Ketzer!

Die Christen. Wir stoßen dich aus der Gemeinde!

Athanasius. Niemals mehr nenne ein Christ dich Bruder, niemals mehr brechen wir mit dir das Brod des Herrn und trinken mit dir den Wein des Herrn. Fliehe wie Kain in die Wüsten Arabiens oder in die Einöden Scythiens, Verworfener! Der Gerechte verabscheue dich wie die Pest!

Stephanus (die Hände gegen die Stirne pressend). Verworfener — so werd ich handeln als ein Verworfener!

Er verläßt die Versammlung.
Die Lampen erlöschen.

4. Scene.

Neros Gärten jenseits des Tiber. Nacht. Grotten beleuchtet mit farbigem Licht. Im Vordergrunde eine Statue der Venus. Im Hintergrunde brennen Pechfackeln. Rauschende Musik. Nero, bekränzt in bacchantischem Aufzug. Menekrates. Petronius. Poppäa. Amilius, Senator. Marcia eine römische Dame.

Nero (vor der Statue der Venus). Holde Venus, Wonne der Menschen und Götter, die du in uns die heiße Begier entfachst und die Sehnsucht nach der Schönheit, — dir gelte heut unser Fest.

(Er nimmt seinen Kranz von Blumen ab und setzt ihn der Bildsäule der Venus auf.)

Sieh gütig herab auf uns, o Kypris! Die du das dunkele Meer beseelst und die goldenen Sterne lenkst in unwandelbare, unerforschliche Bahnen, o gönne auch mir noch lange die Geliebte meiner Seele!

Wenn in tiefer Nacht ich ferne
Von der einzigen Geliebten
Bete zu euch, ihr schweigenden Sterne,
Heilige Sehnsucht im Herzen,
Branden der Seele stürmische Fluthen
Weckend Gedanken, die längst schon ruhten
Jugendmächtig, schöpfungsgewaltig,
Weltenbezwingend, tausendgestaltig,
Heil dir Venus Urania!

Auf Felsenhöhen,
Auf Meereswüsten,
Wogenumschäumt, Vernichtung rauschend
Im Zauberbanne Poppäas
Dein gedenk ich, Urania!

Ein Satyr (ebenfalls die Statue der Venus bekränzend).

Herrin, auch mir sei gnädig, ich verlange wenig, ein hübsches williges Mädchen.

Wenn ich Nachts im Mondenscheine
Auf den Straßen der Suburra,
Schwer berauscht von süßem Weine,
Schwärmend auf und niederschweife,
Locken mich plötzlich gluthvolle Augen,
Mich an ihnen festzusaugen,
Necken mich rosig schwellende Brüste,
Wie ich schönere niemals küßte!
Heil dir Venus Vulgivaga!

In den Armen des Mädchens,
Des hold widerstrebenden,
Wonnig erbebenden,
Im Besitz der Matrone,
Dem Gatten zum Hohne, —
Dein gedenk ich Vulgivaga!

Nero. Frech — wie Menekrates!

Der Satyr. Evoe Bacche! Hast's errathen, Cäsar!

Nero. Wenn ich dich jetzt für deine Frechheit, sagen wir zum Beispiel, blenden ließe?

Menekrates. O Herr, das hieße einem treuen, aber lustigen Narren zu viel Ehre anthun! Das hieße einen guten Witz mit einem schlechten mir vergelten.

Poppäa. Heute sind Saturnalien. Freu dich deines Lebens, Menekrates!

(Menekrates dankt ihr in überschwänglichen Geberden. Poppäa entläßt ihn lachend.)

Menekrates (sucht eine Nymphe zu erhaschen).
Schnell entgleitende Lacerte
Laß dich fassen, laß dich fangen,
Daß gestillet werde
Heimlich Gluthverlangen.

Eine Nymphe (auf Blumen gelagert, schmachtend zu Nero aufblickend.)
Wer kann den Armen
Apolls widerstehen?
Süß ist's Erbarmen
Vergebens erflehen!

Poppäa (einen Thyrsosstab schwingend). Das Leben ist Alles und der Tod ist Nichts! Oh herrliche Nacht, könnt ich dich ewig leben!

Petronius (zu Poppäa). Warum den kalten Marmor krönen, — dir allein gebührt der Kranz, denn du bist Venus, die dem Schaum entstiegen, bist das Entzücken des Volkes! Was kümmern uns Symbole, da die fleischgewordene Offenbarung der Göttin unsere Adern durchbebt mit wonniger Gluth!

Poppäa. Furchtbar ist die Rache der beleidigten Gottheit. Fürchtest du nicht des Paris Loos?

Petronius. Ich beneide ihn, Göttliche! Er zahlte dem Hades seinen Tribut, nachdem er das schönste besessen, was diese schöne Erde zu bieten vermag. Oh, dürft ich ihm gleichen!

Poppäa (mit gedämpfter Stimme). Vielleicht. Wenn du mir beweisest, daß du anders bist wie die andern. Ich bin der Worte satt.

Petronius. Fordre was immer — ich bin der deine.

Nero (der unterdessen auf die Musik gelauscht, tritt zu Poppäa; die Musik verstummt. Man hört aus den Pechfackeln ein leises Wimmern und Stöhnen.)

Poppäa (schaudernd). Was ist das?

Nero (mit eisiger Kälte). Pechfackeln, oder wenn du lieber willst — Menschen aus der gottverfluchten Sekte der Christianer. Du weißt, ich liebe den Kontrast. Sieh, dieses Stöhnen, eben noch übertönt von jauchzender Musik, ist ein Bild des Lebens. Nach kurzem Rausch der Sinne seufzt der Staubgeborene sein altes Leid.

Poppäa. Entsetzlicher! Wie nanntest du sie? Christianer?

Nero. Eine todeswürdige Judensekte. Sie glauben nicht an das Leben, sondern an den Tod. Nicht an die Schönheit, sondern an die Verwesung. Als Künstler muß ich sie verachten — sie sind Barbaren; ihnen hat nie Zeus Kronion gedonnert noch Aphrodite gelächelt; ihr Gott ist ein gekreuzigter Jude. Als Herrscher muß ich sie ausrotten — denn sie sind Aufrührer.

(Das Seufzen der Pechfackeln wird stärker. In der Nähe Liebesflüstern.)

Aemilius (durch Bäume versteckt, leise und dringend). Gewähr mir die letzte Gunst, Marcia — du mußt!

Marcia. Geliebter! Nicht hier, nicht jetzt . .

Aemilius. Hier und jetzt. Ha, dieses stolze Weib — mein! Endlich!

(Eine schwarze Maske stürzt auf Nero zu und zückt den Dolch gegen ihn.)

Die Maske. Jesus Christus! Mit diesem Worte werde ich dich zerschmettern, Antichrist!

(Der Dolch prallt ab.)

Die Maske. Die Hölle hat dich gesalbt, Teufel.

(Ein Prätorianer tödtet die Maske durch einen Schwerthieb.)

Poppäa (zu Nero). Geliebter! Du bist verwundet?

Nero (zeigt ihr unter der Toga einen Ringpanzer aus Stahl). Wenn man den Gott spielen will, sieht man sich vor.

Mehrere (sich um Nero drängend). Wer war's?

Nero. Wer wird's gewesen sein? Irgend ein schmutziger Jude!

Prätorianer. Hier ist sein Dolch. Auf dem Griff steht etwas, ich glaube, es ist griechisch.

Nero (liest). Stephanos Kaisari! Stephanus dem Cäsar. (Er blickt finster ins Leere.)

Aniketus. Ein Christ! Befiehl, Herr, und wir ersinnen neue Foltern, neue Tode!

Nero. Schade um die verlorene Stimmung. Das Fest nehme seinen Fortgang. Sieh da — Herrlich! . . .

(Eine Christin erscheint als Dirke, an die Hörner eines Stieres gebunden.)

Poppäa. Entsetzlich! Laßt das Weib los!

Nero (bewundernd). Wie schön! Siehst du das Zittern der schwellenden Brüste, wie die Scham ihren schneeigen Leib durchglüht! — Die Schönheit kann nicht sündigen; wir wollen sie begnadigen.

(Die Christin wirft einen tiefen, haßerfüllten Blick auf Nero.)

Poppäa. Befreit sie! Fort! Das ist kein Spiel mehr — das ist Raserei!

(Entsetzen ergreift die Festversammlung. Einige Männer versuchen den Stier zu ergreifen. Der Stier bewegt sich.)

Nero. Weh mir! Nie, nie werd' ich den Todesblick vergessen. (Zähneknirschend) Es ist wahr — ich hab' gemordet: zuerst den Britannitus, dann Agrippina, meine Mutter, dann Senatoren, Bürger ohne Zahl, Seneca meinen Lehrer — und dennoch — einst, einst war ich gut. (Er stürzt auf die Christin zu.)

Christin. Du kannst mich tödten, doch nicht schänden! Jesus Christus, sei mir gnädig, nimm mich auf!

(Der Stier schleudert sie in die Luft, sie zerschmettert.)

Nero (stürzt sich rasend auf ihre Leiche. Er beginnt gegen sich selbst zu wüthen). Tod und Vernichtung! Wollt ihr wissen, wer Rom in Flammen auflodern ließ? Ich war's, ich! Oh ich habe mich gewälzt in einem Meer von Lüsten und Lastern, ich habe alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen getreten; vernichtet, tödtet mich! Oh, wär' ich todt, todt — todt!!

(Nero stürzt ohnmächtig zu Boden. Alle Anwesenden sind tief ergriffen.)

Poppäa. Was steht ihr da und gafft? Cäsar ist krank. Führet ihn fort. (Zu ihren Dienern) Mich bringt nach Bajä oder anderswohin — aber fort — fort . . Vergessenheit! . . .

5. Act.

1. Scene.

Nero's Palast.

Petronius. Poppäa. Später Nero.

Poppäa. Wahnsinniger! Du wagst es, des Kaisers Palast zu betreten?

Petronius. Die Liebe fürchtet nichts, als den Verlust der Geliebten.

Poppäa. Sie haben ihm alles, alles verrathen. Er weiß von unserer Zusammenkunft, unserer Liebe!

Petronius. Umso besser! Kann man ein Weib theilen wie eine Sache? Folg' mir Geliebte! Hier lauert der Wahnsinn und das Verderben. Des Kaisers Stern erbleicht, aber ewig flammt die Sonne meiner Liebe. Wir ziehen fort von hier — ans Meer. Was kümmert's uns, ob Titus oder Sejus Kaiser wird? Wir leben der Liebe und dem Genuß! Weich schaukelt die Welle den Kahn, den lächelnde Najaden umspielen, der das Köstlichste dieser Erde umfaßt — mein Lieb. Nachts aber, wenn Phöbus in die Fluten getaucht, dann leuchtet gluthvoller denn jener unsere Liebe.

Poppäa. Petronius, du schwärmst, du bist ein Dichter, aber das Leben ist kalt und rauh.

Petronius. Und ich bin stolz darauf, Dichter

zu sein. Das Diadem können Legionen verleihen und wieder entreißen; aber den Dichterlorbeer hat mir die gütige Gottheit geschenkt! Höre mich, Geliebte! du bist jetzt vor die Wahl gestellt. (Da Poppäa zögert, schnell fort fahrend) Sie ist dir erleichtert. Deines Nero Tage sind gezählt. Täglich wachsen der Schlange Empörung neue Köpfe. Stumpf und dumpf sieht er hinab in den Abgrund, der ihn — wie bald! — verschlingen wird. Du wählst nicht zwischen Herrschaft und Dunkelheit; du hast dich nicht zu kümmern, ob du lieber Gemahlin des Kaisers als Geliebte des Dichters sein willst, — du hast die Wahl zwischen Liebe und Haß, zwischen Leben und Tod!

Poppäa. Es ist zu ungeheuer, was du von mir verlangst. Gib mir Bedenkzeit.

Petronius. Warum nicht einige Nächte beim Kaiser?

Poppäa. Petronius! Noch ist die Macht bei mir, noch genügt ein Athemzug von mir, dich hinweg zu wehen wie ein Staubatom. Bei Gott, so wie du hat noch Keiner gewagt zu mir zu sprechen.

Petronius. Weil noch Keiner dich so geliebt, wie ich.

Poppäa. Das ist's nicht. Die andern waren meine Sklaven, du aber bist mein Herr.

Petronius. Und die Sklavin folge ihrem Herrn.

Poppäa. Heut Abend noch bin ich bei dir. Bis dahin — Lebwohl!

Petronius. Leb wohl!

Poppäa (sich aufgelöst von Leidenschaft auf ein Ruhebett werfend). Ist das Liebe? Oh, wie beseligt die Liebe! Wie unglücklich macht die Liebe! Ist das Liebe? Dann fühlt' ich sie noch nie. Noch hat kein Mann meinen Willen gebeugt, sicher und stolz trat ich dem Gott dieser Erde gegenüber; ein Wink von mir, und er war mein Sklave, ein Wort von mir und ich ward Kaiserin!

Und nun da ich's ward an der Seite des Wahnwitzigen, von den Furien Gepeitschten, nun, da ich die Welt mein nannte und die Meere und Städte und Berge des unermeßlichen Reichs mir zu Füßen lagen — ihrer Herrin, wie bald war der Rausch der Macht verflogen, wie bald faßte mich Ekel vor allem, vor den Menschen, vor mir selbst, und mehr noch vor ihm. Oh, warum mußte Petronius in jener Nacht mich kränzen, so jugendschön, so männlichstolz, während Nero im Bewußtsein seiner Nichtigkeit Tigersprünge und Affenstreiche verübte. (Nero tritt ein) Ha, er kommt — zum letztenmal muß ich ihn sehen!

Nero. Mondelang schon lieg' ich darnieder, gepeinigt von Träumen, die jeden Andern vernichten würden.

Heut sah ich meine Mutter, wie ich sie an ihren blutbefleckten Haaren die Treppen des Palastes hinunterstieß — um deinetwillen hinunterstieß — hörst du's, Weib, — um deinetwillen.

Poppäa. Das ist die Ausflucht aller Schwächlinge, ihre eigene That zu verleugnen.

Nero. Ich hab keine Lust zu Umschweifen. Du warst bei Petronius?

Poppäa. Leicht möglich.

Nero. Nur möglich — es ist gewiß, so gewiß als du sterben wirst!

Poppäa. Mit Drohungen magst du deine Sklaven schrecken, doch nicht mich. Seit jenem Schreckensfeste kenne ich dich: im Purpur geboren, doch nicht für den Purpur.

Nero. Poppäa, mein süßes Weib, einziges Wesen, das ich liebte uno lieben werde, nicht wahr, es ist Verläumdung, schwarze Verläumdung, daß du dem Petronius — oh, ich kann ihn nicht ausdenken, den Gedanken! Weib, wenn du mir die Treue gebrochen hättest! Ich sah es wohl, wie er dich kränzte in jener gottverfluchten Nacht, der geile Wüstling. Wie seine Nüstern zitterten, seine Augen fahle Blitze schossen, so sah ich ihn oft, wenn er — bereit zum Sprung — ein Weib in den dürren, gierigen Klauen hielt.

Poppäa (kalt höhnend). Er war dein Freund. Kümmere ich mich um deine Dirnen? Wie abgeschmackt, eine spießbürgerliche Rührscene aufführen zu wollen!

Nero. Ich ertrag' ihn nicht, den gräßlichen, tödtlichen Verdacht. (Poppäa ergreifend, furchtbar). Ich muß Gewißheit haben, Gewißheit von dir, Weib.

Meine Sklaven lügen, du sprichst die Wahrheit.

Poppäa. Ich liebe Petronius und er ist der erste, den ich liebe!

Nero. Dirne! (Er zückt sein Schwert.) Den goldenen Becher, aus dem ich den Nektar der Liebe getrunken,

laß' ich nicht beschmutzen von lüsternen Sklavenlippen. Stirb!

Poppäa. Stoß zu — ich lieb' ihn dennoch!

Nero (wirft das Schwert weg und bricht in gellendes Gelächter aus). Lebe, Hure! Lauf' hin zu deinem Buhlen, fall' ihm um den Hals, betrüg' ihn, wie du mich betrogen hast!

Daß ich dir das Leben gönne, das sei dir das Zeichen meiner Verachtung. Der Cäsar war's, der dir gefiel — ich bin dir nichts. Sing' ich meine Lieder, nicht dem Dichter, dem Cäsar applaudiren sie, spiel' ich die Kithara, bilde ich Gestalten, nicht der Künstler, der Cäsar findet ihren Beifall — bei dir glaubt' ich endlich Mensch zu sein, ablegen zu dürfen die stumpfe, hohle Imperatorenmaske — auch du hast mich betrogen — Lügen waren deine Küsse, Verrath deine Umarmungen!

Poppäa. Wer kann für die Liebe?

Nero. Um deinetwillen hab' ich Schmach auf Schmach gehäuft, hab' meinen stolzen Namen befleckt, daß er im Gedächtniß der kommenden Geschlechter aufragt — eine Schandsäule des römischen Volkes; einen einzigen Blick von dir zu trinken, hätt' ich meine Seele verkauft — auch du bist eine Dirne!

(In furchtbarer Verzweiflung.)

Weib, warum hast du mir das gethan?!

2. Scene.

Straße in einer Vorstadt Roms.

Volk in wilder Bewegung.

Volk. Brod! wir wollen Brod! Der Kaiser schlemmt, uns läßt er verhungern!

Ein Bürger. Gestern kamen Nachtigallenzungen an seine Tafel.

Zweiter Bürger. Ein Schiff landete aus Afrika — wir alle an den Hafen, in der Hoffnung, es komme Getreide — was enthält das Schiff? — Putz für Nero's Weiber.

Dritter Bürger. Und wer ist denn Schuld daran, daß wir nirgends mehr Obdach finden? Der Kaiser! Der Kaiser hat Rom angezündet, nicht die Christen!

Zweiter Bürger. Er hat's ja selbst zugestanden beim Venusfest in den Gärten am Tiber. Ich hab's gehört von Einem, der dabei war.

Erster Bürger. Ja, der Lucanus hat doch Recht gehabt; wir hätten Gescheidteres thun können, als ihn zu steinigen.

Zweiter Bürger. Ach was Lucanus! Laß die Todten ruhen. Der Galba, das ist mein Mann.

Erster Bürger. Beziehst wohl Geld von ihm, he? —

Dritter Bürger. Geld von Galba? Von dem Filz? Den kenn' ich noch aus meiner spanischen Zeit. Der spart mit der Luft, die er schnauft.

Erster Bürger. Mir ist gleich, wer Kaiser wird, aber leben will ich. Blut macht nicht satt.

(Aniketus, vorsichtig sich umblickend, geht durch die Menge.)

Zweiter Bürger. Du bist auch so ein Schuft, so ein Schmarotzer, der sich auf dem magern Rücken des Volkes festbeißt und fett frißt.

A n i k e t u s. Erkläre mir das, mein Lieber, wie kann ich mich fett fressen auf einer so magern Weide?

E i n W e i b. Ha! Hund; Endlich seh' ich ihn! du hast mir meine Herberge angezündet, du gottverdammter Schurke!

A n i k e t u s. Ich habe nicht die Ehre, dich zu kennen, meine hochachtbare Dame! Wer Rom angezündet hat, das weiß ich nicht.

W e i b. Weißt du vielleicht auch nicht, wie du heißest: A n i k e t u s.

B ü r g e r. Das ist der Leibschuft des Nero. Tödtet ihn!

A n i k e t u s. Ruhe, Ruhe! (Er zieht ein Messer.) Ich glaube, die Herren verwechseln mich mit dem schuftigen Aniketus, Nero's Günstling, der ihn bei all seinen Schandthaten —

B ü r g e r. Der bist du, der bist du!

A n i k e t u s. Wer hat euch den Bären aufgebunden? Ich bin ein ehrlicher Schreiber von der Suburra, bring' mich durch schlecht und recht; besorge hübschen Mädchen reiche Männer und reichen Männern hübsche Mädchen; was geht mich der Kaiser an?

B ü r g e r. Lügner, Kuppler, Brandstifter!

(Es entsteht ein Handgemenge.)

Plötzlich pflanzt sich der Ruf fort:

Galba ist in Rom. Es lebe der Kaiser!

A n i k e t u s (ruft zuerst.) Heil dem Sieger, Kaiser Galba. Ein Verräther, wer nicht ruft, es lebe der Kaiser!

V o l k (verblüfft mitschreiend). Es lebe der Kaiser!

Erster Bürger. Jetzt gibt's gleich zwei Kaiser. Wer ist der echte?

Zweiter Bürger (frömmelnd). Der Jupiters Gunst hat.

Dritter Bürger. Tropf, wer die meisten Soldaten hat.

Zweiter Bürger. Beim Nero war alles in Gold, hier in Eisen. Das Eisen kommt über's Gold.

(Galba zieht ein. Zuerst tiefe Stille.)

Ein Bürger. Da kommt der neue Kaiser. Wie alt er ist. Er hält sich schwer auf dem Pferd und wie streng er aussieht.

Zweiter Bürger. Ja, der Nero war schöner.

Dritter Bürger. Ist 'ne Abwechslung. Für ein paar Wochen thut er's schon.

Zweiter Bürger. Ha, so denkt dein Weib auch, wenn sie ausnahmsweise ein paar Wochen mit dir allein vorlieb nimmt.

Dritter Bürger. Lump, als wenn nicht Jedermann wüßte, daß du der ärgste Dieb —

Ein Prätorianer. Ruhe! Der Kaiser spricht!

Galba. Römisches Volk!

Dein Name ist Größe, dein Wille ist Gesetz. Nicht um Herrschaft zu ernten oder Ruhm, nahm ich den Ruf der Legionen an und erfüllte den Wunsch des Volkes, sondern um euch zu erlösen von der Zwingherrschaft eines Rasenden.

Da ich nach Rom einzog, erschollen Rufe: es lebe Kaiser Galba. Wer sagt euch, daß ich Kaiser sein will?

Ruf. Es lebe Kaiser Galba!

Ein Bürger. Wie er den Julius Cäsar nachäfft — die Glatze hat er; es fehlt nur der Lorbeer.

Galba. Ja, wenn ihr mich zwingt, ihr guten Leute, dann bleibt mir wohl nichts übrig, als die Krone anzunehmen. Der Wille des Volkes ist mir Gesetz!

Nero schwelgt, Ihr leidet Hunger. Wenn ich Cäsar bin, werdet ihr nicht mehr hungern. Ich habe schon Getreidezufuhr aus Afrika auf meine Kosten angeordnet.

(Beifall.)

Nero nahm Euch Euer Obdach, ich werde Euch neues geben!

Denn das ist sicher, meine Freunde, Nero war es, nicht die Christen, der jenen furchtbaren Brand verursachte.

Bis jetzt haben Euch Weiber regiert und Freigelassene, ich werde Euern Willen vollstrecken.

(Abermals Beifall.)

Niemand verweigere ich Gehör und Hülfe (Der Beifall wiederholt sich; ein Römer überreicht eine Bittschrift.) Später, mein lieber Freund, nachher. Die Zeit drängt.

(Er reitet weiter. Plötzlich stürzt ein Mann aus dem Volke hervor, fällt ihm in die Zügel und hält das Crucifix empor.)

Der Christ. Glaubst du an dieses Zeichen, Herr! Glaubst du an Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, den Erlöser der Menschheit, (Galba sucht ihm zu wehren; der Christ fährt fort.)

Erlös' uns vom Antichrist! Nimm unsern Glauben an. Herr, wir sind mächtig. Aus den Tiefen der

Erde kommen wir empor und stehen dir bei und der Herr der Heerschaaren sendet seine Legionen.

Galba. Aufrührer, hinweg! — Ich glaube an Jupiters Donner, ich glaube an die Macht des römischen Volkes, ich glaube an den Sieg meiner Legionen — an deinen Sklavengott glaub' ich nicht!

(Donnernder Beifall des Volkes.)

Das Volk. Werft ihn den wilden Thieren vor!

Galba (zu einem Legionar). Des Volkes Wille geschehe. — Feßle ihn — für die Circenses!

Der Christ. Steig herab, Allmächtiger, von deinem Throne, glühend von heiligem Zorn und vernichte die Götzendiener!

Der du Schwefel regnen ließest über Sodom und Gomorrha, versenk' in Pest und Tod diese Stadt der Sünde. Dir aber, stolzer Kaiser, sag' ich: Ehe denn ein Jahr vorüber, fressen die Geier deinen Leichnam! Jetzt schreien und jubeln sie dir zu — in wenig Monden schon wirst du Keinen finden, der dir die blutenden Wunden verbindet!

(Er wird abgeführt.)
(Aniketus nähert sich dem Galba.)

Galba. Wer bist du, was begehrst du?

Aniketus. Ich bin Aniketus, der Günstling Nero's.

Galba. So laß ich dich zu Tode peitschen!

Aniketus. Wird dir wenig helfen, großer Cäsar! Du wirst doch nicht den Jagdhund todtschlagen wollen, der dir das Wild zutreibt.

Galba. Du würdest mir Nero lebendig schaffen?

Aniketus. Ich bürge mit meinem Kopf. Nero lebt abgeschlossen und einsam in seinem Palast. Ich werde die Leibwache bestechen und ihn umzingeln.

Galba. Bringst du ihn, so erhältst du ein Landgut zur Belohnung; sonst weißt du, was dich erwartet.

(Er winkt ihm ab. Aniketus entfernt sich. Mit lauter feierlicher Stimme zu den Soldaten):

Soldaten! Kameraden! Das römische Volk hat dem Tyrannen Nero den Untergang geschworen. Unser ist die Pflicht, des Volks Befehle zu vollziehen.

Umstellt den Palast des Nero!

Wer ihn bringt, wird königlich belohnt.

Die Losung lautet: Tod dem Nero!

(Beifall des Heeres und Volks. Das Heer setzt sich in Bewegung.)

Das Volk (nachdrängend). Tod dem Nero!

3. Scene.

Am Abend desselben Tages.

Vorhalle in Nero's Palast.

Aniketus. Menekrates. Nachher Nero. Germanen.

Menekrates. Mit dem Cäsar geht's zu Ende. Seit dem Treubruch der Poppäa ist er ein Anderer geworden. Als man ihn fragte, ob er sich nicht an der Treulosen rächen wolle, da erwiderte er: Wozu? Siehst du nicht, daß ich schon lange gestorben bin?

Aniketus. Was braucht's da viele Worte. (Dem Menekrates ins Ohr schreiend.) Der Kaiser ist verrückt!

Menekrates. Du scheinst es zu sein, da du in Nero's Palaste schreist wie in einer Vorstadtkneipe.

Aniketus. Sachte, mein Weiser von Abdera. Cäsar ist verrückt, vielleicht schon seit langem, nicht darum handelt es sich. Ein verrückter Kaiser ist aller Ehren werth. Nur schade, daß es mit dem Kaisersein ähnlich steht, wie mit seinem Verstande — nämlich faul, sehr faul.

Vindex in Gallien erhob die Fahne der Empörung und Galba zog heut' mit den spanischen Legionen in Rom ein.

Menekrates. Wie sagst du — Galba?

Aniketus. Ihr hört und seht nichts, in eurem Steinhaufen seid ihr eingemauert wie eine arme Vestalin, die sich an einem Jungen versehen hat.

Galba, sag' ich. Merk dir den Namen, du kannst ihn noch brauchen. Die Prätorianer sind, wie du wohl noch sehen wirst, fast alle für Galba; nur die Germanen stehen noch auf Nero's Seite. Wie lange?

In der Stadt gährt, zischt, tobt die Revolution. Allerlei verdächtige Gesellen kriechen heraus aus ihren Schlupfwinkeln wie Würmer nach einem warmen Regen und lauern nach Beute. Zudem wüthet die Hungersnoth. Gestern kam ein Schiff aus Afrika an. Alles strömte nach dem Hafen und schrie: Brod! Brod!

Bedaure sehr, erwiderte der Schiffskapitän mit süßlichem Lächeln, das Schiff enthält Staub für die kaiserlichen Hofringer und feine Spezereien für die kaiserlichen Hofdamen," — den Sturm hättet ihr sehen und hören sollen, der auf dieses Wort hin losbarst. Das pfiff, heulte, sang, schrie, wimmerte, ächzte, krächzte, gellte, bellte, als wär' der Tartarus mit seinen Furien

und Cerberussen losgelassen. Ich war froh, mit leidlich zerschundenen Gliedern wieder heraus zu kommen.

Menekrates. Was thut man unter solchen Verhältnissen?

Aniketus. Darum fragst du noch, o Unschuld! Weißt du nicht, daß ich Viktoria's flatternden Fahnen folge, wo ich sie finde. Wehe den Besiegten! Uebrigens hab' ich den Dienst am Hofe, wo Einem der Kopf beständig zwischen den Schultern wackelt, schon lang satt. Bei Tibur ist eine schöne, kleine Villa, Horatiana glaub ich, heißt sie, weil mal so'n Versifex Horatius drin gewohnt hat — die will ich mir kaufen, meinen Kohl bauen, Rindvieh züchten und mir ein braves, rundes Weibchen halten. Oh, es geht nichts über ein ehrbares, anständiges Leben. Ehrlich währt am längsten, sagte mein Vater!

Aber vorher müssen wir den wilden Eber da drinnen einfangen. Es ist doch alles sicher? Oder schöpft er Verdacht?

Menekrates. Ich weiß nichts davon.

Aniketus. Hast du Bewaffnete gesehen?

Menekrates. Keine Helmspitze.

Aniketus. Umso besser. Er läuft in's Garn. Die Brunst hat ihn blind gemacht. Ha — er kommt!

Nero (sehr verändert, mit verstörtem Blick). Wie moralisch es doch vom frommen Lamm ist, keine Menschen aufzufressen, nicht wahr, mein lieber Menekrates?

Menekrates. Gewiß, Herr!

Nero. Darum wird es auch von den guten Menschen geschlachtet. Oh, ihr Edelmuth ist wirklich rührend.

Menekrates. Gewiß, Herr!

Nero. Was gibt es Neues?

Aniketus. Herr! Nur mit Mühe halt' ich die Soldaten noch zusammen. Galba's Heere rücken stündlich näher.

Nero. Ist's soweit? (Zu Menekrates.) Was sagst du dazu, mein delphisches Orakel?

Menekrates. War einst ein Herrscher, sein nannt' er die Welt.
Er warf sie weg, wie ein Glas, das zerschellt.
Ein Krämer, der hob sie schmunzelnd auf,
Nie machte der Geizhals so billigen Kauf.

Nero. Es muß weit gekommen sein, wenn man mir die Wahrheit zu sagen wagt.

Menekrates. Das wagt' ich schon früher, Herr. Gedenkst du noch des Festes in den Gärten des Mäcenas? Eine Herrliche rettete mein Leben!

(Nero's Züge verändern sich bei der plötzlichen Erinnerung an Poppäa furchtbar, der Verfolgungswahn bricht bei ihm aus.)

Nero. Toller Hund, das ist dein Tod!

(Er dringt auf ihn ein. Menekrates entflieht.)

Ist's soweit gekommen? Dem die Welt gebebt, der ist zum Gespött seines Narren geworden. — Allüberall Feinde!

(Sich mit stieren Augen umsehend.)

In den Blumen die Pest, im Weine Gift, im Kusse der Weiber Verrath. Zu meinen Füßen ringeln sich Schlangen empor und lechzen nach meinem Blut. Die Erde bebt unter meinem Tritt. Seht ihr die Dolche und Schwerter? Auf mich, auf mich sind sie gezückt.

Ha, Agrippina, was willst du von mir, was rührst du mich an mit moderndem Leichenfinger; es ist wahr, ich hab' dich gemordet' — doch (gräßlich lachend) das war ja Nothwehr, Nothwehr gegen deinen Haß — gegen deine Liebe! . . (Währenddessen ist Aniketus an die Fensterbrüstung getreten, heftig mit den untenstehenden Prätorianern gestikulirend.)

Menekrates (halb mitleidig, halb erschrocken Nero's Hand fassend.) Herr, Ihr seid außer Euch. (Nero kommt wieder zum Bewußtsein.)

Nero. Und steht die Welt auf wider mich, stärker denn je zieh' ich mich in die Felsenfestung meines Ich zurück. Wenn Nero stirbt, so fesselt er gleich einem siegtrunkenen Triumphator Tausende an seinen Todeswagen.

Auf! Noch einmal soll Rom in Flammen lodern, man lasse aus der Arena die Tiger los und hetze sie gegen die Verworfenen. Jetzt mach' dein Meisterwerk, Locusta: den Senat vergifte! Tödte Galba!

(Aniketus gibt ein Zeichen.)
Mehrere Prätorianer eilen herein.

Aniketus. Im Namen Kaiser Galba's — verhaftet ihn.

Nero. Diesmal hast du dich verrechnet, Schurke. Ich mißtraue der Klarheit des Sonnenlichts und sollte dir vertrauen? Germanen vor!

(Aus dem Seitengemach eilen Bewaffnete. Es entspinnt sich ein wildes Handgemenge. Aniketus wird ermordet. Menekrates entflieht unbeachtet. Nero's Anhänger bleiben Sieger.)

Ein Germane (zu Nero). Herr, du mußt entfliehen. Das war der erste Ansturm. Einen zweiten halten wir nicht

mehr aus. Ich weiß einen sichern Zufluchtsort. (Er ergreift den apathisch auf die Leichen blickenden Nero und führt ihn mit fort. Bald darauf stürmen neue Schaaren von Prätorianern hinauf, an ihrer Spitze ein Centurio.)

Centurio. Wo ist Nero?

Ein Germane. Such' ihn selbst.

Centurio. Thoren, wollt ihr einen Tyrannen schützen?

Germane. Was Tyrann bedeuten soll, weiß ich nicht; aber wir haben ihm Treue geschworen.

Centurio. Er ist ein Bluthund.

Germane. Das ist seine Sache. Wir haben ihm Treue geschworen.

Centurio. Siehst du denn nicht ein, Dummkopf, daß du einem Unmenschen wie diesem Nero keine Treue schuldest?

Germane. Wir verstehen uns nicht auf so feine Redensarten. Das mag bei euch üblich sein, daß man den Eid dreht, wie einen Handschuh; bei uns an der Weser hält man's noch anders.

Centurio. Fahr' in den Hades, germanischer Tölpel!

(Er schlägt auf ihn ein. Handgemenge.)

Letzte Scene.

Campagna bei Rom.

Vor dem Hause Phaon's.

Nero (ermüdet auf einer Ruhebank liegend). Lieber den Tod als ein solches Leben! Und wozu zaudern? Was liegt am Leben? Die Thiere leben und die Menschen. Es ist ein wohlfeiler Spaß — das Leben. Hohn-

lachend werf ich den Göttern ihr schmählich Geschenk vor die Füße!

Das Leben gilt mir nichts. Ich will sterben. Aber nicht so, nicht unter'm Henkerbeil, nicht unter'm Jubelruf des Pöbels, vor den Augen dieses Galba!

Ich will sterben, umgeben von den Wunderwerken der Natur und Kunst, langsam verblutend in weichen Mädchenarmen, unter den Klängen der Musik, ausströmend die Seele ins Nichts! . . .

Es will Abend werden. Der Sonne Königspurpur sinkt hinab ins Meer — die fernen Gebirge verblassen nnd die Nacht legt sich müde über die Gefilde.

(Er sieht nach Rom hin.)

Oh Rom, Semiramis unter den Städten! Wie jene Königin Asia's in Wollustgluthen die Kraft der Helden schmolz, gemeinem Tod sie weihend, so buhlst auch du mit allen Völkern der Erde, um sie zu berauben und zu entnerven. — Du hast die Welt erobert — das ist nichts! Aber du hast Nero vernichtet — darauf sei stolz, deß magst du dich freuen, Uebermüthige! Du warst stärker wie ich. Hellas' Tod wollt' ich rächen an dir — daran gehe ich unter.

Aber kommen wird der Tag, da auch du hinsinkst, da deine Marmorpaläste verfallen und der einsame Hirt seine Herde über die Gärten der Cäsaren treibt.

Schemen und Schatten sind wir der Fieberträume eines kranken Gottes.

Ha, wer ihn ausfindig machen könnte, den Geist, der im Verborgenen lauernd schadenfroh uns quält und

sich weidet an unsern Leiden — der hätt' uns Allen geholfen!

(Es naht Phaon, der lange wehmüthig Nero betrachtet, der ihn nicht zu bemerken scheint. Endlich geht er auf ihn zu.)

Phaon. Herr, rettet Euch! Ich hab' in Neapel einen alten Freund, der Euch aufnehmen und verbergen wird. Aber die Zeit drängt. Wenn sie Euch finden —

Nero (müde lächelnd). Meinst wohl, mein Lieber, ich soll mir einen Kramladen kaufen und Pfefferdüten feilhalten? Nein, Guter, dazu haben mich die Götter nicht bestimmt.

Gib mir ein freies Künstlerleben im schönen Griechenland, fern von den Menschen, die ich hasse — fern von Rom, das mich verderbt hat bis ins Mark, gib mir die Schaffenskraft der Jugend und die Menschen und Zeiten des Perikles - doch was weißt du von meinen Träumen?

Phaon (Thränen unterdrückend, mit erzwungener Heiterkeit). Ja, Herr! Ich hab' Euch nie recht verstanden. Ich begreife auch nicht, wie man den Tod herbeirufen mag. Ich freue mich jeden Tag, daß mir die Götter Gesundheit schenken und Wohlsein. Seh' ich am Morgen die Sonne glitzern über den Sabiner- und Volskerbergen, dann treibt's mich hinaus mit meiner Heerde, auf die morgenfrische Alm. Und Abends, da freu' ich mich auf mein Glas Wein im Wirthshaus und auf das Gespräch mit guten Freunden, (lachend) und auf mein junges Weib. Aber Euch lieb' ich und ehr' ich als meinen Kaiser. Und so wie ich denken hier Alle. Der Kaiser ist gar nicht verrückt, sagen sie, er meint's

gut mit den armen Leuten; aber man hat ihn ferngehalten von seinem Volke.

Nero. So spricht ein Mensch, der mich bis vor wenig Stunden nicht sah noch kannte, dessen ich weniger gedachte wie des Staubs, der unter meinen Füßen knirscht. Und Andere, die ich mit Schätzen überhäuft, denen ich meine Seele überliefert, wie jenem Weib, das ich geliebt, wie keine noch geliebt worden — genug! . .

(Ein Knecht Phaon's tritt auf.)

Phaon. Was bringst du!

Der Knecht (in athemloser Hast). Oh, Herr! In Rom ist's entsetzlich. Das Blut ging mir bis an die Knöchel. Galba ist zum Kaiser aufgerufen; der Senat hat Euch in die Acht erklärt und befohlen, Euch zu suchen, um der Vorfahren Strafe an Euch zu vollstrecken.

Nero. Was ist das für eine Strafe?

Der Knecht. Der Schuldige wird gehenkt und mit Ruthen zu Tod gehauen.

Nero. Dann ist's Zeit. — Gib mir einen Dolch, Phaon.

(Phaon reicht ihm einen Dolch.)

Nero. An deinem Dolch klebt Blut, das Blut meiner Mutter! Oh, ich kenn' es, . . ich hab's schon oft gesehen — in schlafloser Nacht — sie selbst zeigt es mir dann und seufzt: Mörder!

Phaon. Herr, Ihr seid krank!

Nero. Du hast Recht — ich will gesunden. Gib mir einen andern Dolch!

(Den Dolch Phaons nehmend, zu Phaon):

Sie werden mich nicht enträthseln. Sie werden mich einen Verbrecher nennen auf dem Throne — und ich war — nichts als ein Künstler. (Lächelnd mit furchtbarem Ausdruck) Welch ein Künstler stirbt mit mir — ein Weltenkünstler — der letzte der Götter . .

(Er drückt sich den Stahl in die Kehle und sinkt unter schmerzlichen Zuckungen zu Boden.)

Ein Prätorianer (stürzt herein, drückt seinen Mantel auf Nero's Wunde und versucht ihn aufzurichten). Lebe, Herr! Der Kaiser begnadigt dich!

Nero (mit brechender Stimme) Zu spät! Ist dieses deine Treue?

(Prätorianer eilen herzu, an ihrer Spitze Galba.)

Galba (sehr finster auf den sterbenden Nero blickend). Was seh' ich? Nero!?

Prätorianer. Todt! Dieser Schurke hier (auf Phaon deutend) lieh ihm Zuflucht!

Galba. Brennt ihm seine Hütte nieder, ihn selbst peitscht zu Tode!

Die Prätorianer. Heil dir, Galba, Imperator!

Druck von M. Ernst, Senefelderstr. 4.

J. N.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hillebrand, Julius

Nero Trauerspiel in 5 Akten

München 1890

P.o.germ. 161 ub
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11668621-9